Das soziale und kulturelle Wirken der Unternehmerfamilie TEN BRINK in den Gemeinden Arlen und Rielasingen vom Jahre 1834 an bis zur Zeit des Ersten Weltkrieges

von Gertrud Streit, Rielasingen

Im Herbst 1984 feierte die Firma Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen in Rielasingen-Worblingen das Jubiläum ihres 150jährigen Bestehens, über das die Presse am 2. November 1984 ausführlich berichtete.

Dieses Jubiläum war für viele Bewohner der ehemals selbständigen Gemeinden Arlen und Rielasingen Anlaß, sich der Auswirkungen dieser frühen Industriegründung unserer Landschaft zu erinnern.

Das Unternehmen der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen, das 1834 unter der Leitung von J. H. Ferdinand ten Brink seinen Anfang nahm, ist in diesen 150 Jahren in ununterbrochener Folge bis heute im Besitz der Familie ten Brink geblieben. Das ist eine Tatsache, die man gewiß für unseren Raum als außergewöhnlich bezeichnen darf.

Darüber hinaus ist diese Industriegründung ein Beispiel für die beginnende industrielle Nutzung der Wasserkraft der Aach vor 150 Jahren.

Und schließlich leitete die Industriegründung ten Brink in den bisher rein bäuerlich geprägten Dörfern Arlen und Rielasingen durch das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Wirken der Unternehmerfamilie einen Strukturwandel ein, wie er in der langen Geschichte der beiden Dörfer und der ganzen Umgebung ohne Beispiel ist.

1. Anfänge

Ursache dieses neuen Aufbruchs war die Wasserkraft der Radolfzeller Aach. Es begann damit, daß der im Baumwollfach ausgebildete Johann Hermann Ferdinand ten Brink aus Boxtel (Holland) sich selbständig machen wollte und für die von ihm beabsichtigte Gründung einer Baumwollspinnerei den geeigneten Standort suchte.

Die zur Leitung eines solchen Werkes erforderliche Erfahrung hatte sich der unternehmungsfreudige J. H. Ferdinand ten Brink während eines längeren Aufenthaltes bei einem Verwandten erworben, der in Courcelles sur Aire (Lothringen) eine Baumwollspinnerei besaß.

Dabei war es gar nicht so einfach, einen geeigneten Wasserlauf zu finden, denn die wertvollsten Wasserkräfte der Schweiz – wohin sich Ferdinand ten Brink zuerst wandte – lagen bereits in festen Händen. Der junge Unternehmer erkundete deshalb, gemeinsam mit einem Berater, Süddeutschland und dabei kam er auch an die Aachquelle im Hegau.

Diese starke Quelle, die schon unmittelbar nach ihrem Austritt aus dem Quelltopf die Wasserräder zweier Mühlen betrieb, erregte sofort sein Interesse.

Im Jahre 1834 gab es außer den Getreidemühlen in den Anliegerdörfern der Aach und einigen handwerklichen Kleinbetrieben (Bleichen, Hammerschmieden u. ä.) sowie der Papiermühle in Aach noch keinen größeren Industriebetrieb an diesem Gewässer.

Daraus erkannte Ferdinand ten Brink, daß hier ein großer Teil der beachtlichen Wasserkraft der Aach noch ungenutzt blieb.

Als günstigen Standort für sein Unternehmen an diesem Wasserlauf beurteilte er das Gelände an der Aach zwischen Rielasingen und Arlen, wo auch das starke Gefälle gute Voraussetzungen bot.

Mit diesem Entschluß von Ferdinand ten Brink – sich hier niederzulassen – war die maßgebliche Entscheidung für seine geplante Industriegründung in Arlen gefallen.

Zielgerichtet galt es nun, trotz großer Eigenmittel, Partner zu finden, die das Vorhaben – die Gründung einer Baumwollspinnerei – finanziell mittragen konnten. Auch diese Bemühungen führten zum Erfolg, indem er die geeigneten Partner fand unter anderem in Carl von Chrismar aus Konstanz und später vor allem in seinem älteren Bruder Candidus ten Brink aus Rotterdam.

Joseph Mosbrugger (1801–1869), Fabrik Volkertshausen, Öl/Lw., 21,5x37 cm.

Man ging damals allgemein mit großer Zuversicht an die Gründung von Industriebetrieben heran. Nachdem am 1. 1. 1834 der deutsche Zollverein entstanden war, dem das Großherzogtum Baden aufgrund eines Gesetzes vom 11. Juli 1835 beitrat, erwartete man durch das Verschwinden der innerdeutschen Zollschranken eine neue Zeit des freien Unternehmertums.

In Anbetracht des voraussichtlichen Nutzens, welche diese Industriegründung den Dörfern Arlen und Rielasingen bringen würde, haben sich beide Gemeinden, ebenso die beteiligten Grundstückseigentümer, mit Vertrag vom 30. 11. 1834[1] bereit erklärt, die Wassergerechtigkeit und den zum Bau des Kanals erforderlichen Boden an die Firmengründer käuflich abzutreten. Die Wiesenbesitzer, durch deren Grund das neue Aachbett geführt werden sollte, erklärten sich mit dem Verkauf des benötigten Geländes ebenfalls einverstanden. Die Gemeinde Rielasingen verzichtete dabei auch auf das Fischrecht in dem neuen Aachbett.

Dagegen verpflichteten sich die Unternehmer, in Arlen über den neuen Kanal, »wo derselbe die wichtige Verbindungsstraße nach Rielasingen duchschneidet, die nötig werdende Brücke auf ihre Kosten herzustellen und zu unterhalten«.

Der Bau der Fabrikanlage machte riesige Erdbewegungen zur Nutzung der Wasserkraft notwendig. Vor allem mußte die Aach von der Rielasinger Mühle an bis zum Aachknie in Arlen begradigt werden. In vielen Windungen floß damals die Aach durch die Gewanne nördlich des Dorfes Rielasingen bis zur Rielasinger Mühle und dann abwärts nach Arlen.

Bei anhaltenden Regenfällen trat der Fluß fast jedes Jahr über die Ufer und überschwemmte nicht nur die Wiesen, sondern auch die Rielasinger Dorfstraßen. Eine solche Überschwemmung beschreibt uns Pfarrer Sauter in seinem Pfarr-Protokollbuch vom Jahre 1831. Über die 1834 durchgeführte Aachbegradigung erfahren wir folgendes:

> »Die Aach wird auf einer beträchtlichen Strecke auf der Rielasinger Gemarkung gerade gezogen. Dadurch und durch Anlage eines Fabrikkanals auf Arlener Gemarkung erwachsen beiden Gemeinden wegen Vorbeugung der Überschwemmungen große Vorteile. Die Aach wird unterhalb der Dorfbrücke[2] gefaßt und in einem neuen Bett in der

[1] Generallandesarchiv Karlsruhe Abteilung 229/2688
[2] Bei der Rielasinger Mühle

J. Mosbrugger, Fabrik Arlen, Öl/Lw., 21,5x37, bez. u. l. MJ (beide Bilder um 1855).

Richtung des der Gemeinde Rielasingen gehörenden Wäldchens »das Schinderhölzle[3]« genannt, auf Arlener Bann geleitet. Das alte Aachbett bleibt der Gemeinde Rielasingen. Sie überläßt an die Unternehmer das »Schinderhölzle« abgeholzt, 100 Gulden für einen Vierling.

Von der Gemeindewies unter dem Wäldchen wird soviel käuflich abgetreten, als nötig ist zum neuen Bett, zur Anlegung des Wehrs und der Stellfallen[4]«.

Es ist daraus ersichtlich, daß beide Gemeinden mit Grundstücksverkäufen an der Industriegründung ten Brink beteiligt waren. Auch in ihrem späteren sozialen Wirken haben die Familien ten Brink Arlen und Rielasingen gleicherweise bedacht.

Die Firmengründer erwarben damals in Rielasingen den größten Teil des östlich an die Aach grenzenden – noch unbebauten – Geländes einschließlich des heutigen Bahnhofes. Dies geschah wohl deshalb, um bei der Aachbegradigung und beim Bau der benötigten Gebäude freie Hand zu haben. Von diesem Gelände verkauften sie später nach und nach einen großen Teil als Bauplätze an die Gemeinde und an Private.

Das ehemalige zugeschüttete alte Aachbett in Arlen (Talwiesen) fiel an die Gemeinde Arlen, die es der Pfarrei Rielasingen schenkte, da »die Pfarrei Rielasingen ohnehin nicht reichlich dotiert« sei[5].

Aufgrund dieser ersten Aachbegradigung in Rielasingen-Arlen (1834) mußte Rielasingen 1885 nur noch den Teil von der Singener Gemarkungsgrenze an bis zur Rielasinger Mühle durchführen.

Um zu verstehen, was die Industriegründung ten Brink in den kommenden Jahren für die Bevölkerung von Arlen und Rielasingen bedeutete, sei kurz ein Bild der Verhältnisse vorangestellt, wie sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in unseren beiden Dörfern bestanden.

Um die Zeit der Fabrikgründung (1833) hatte Arlen 295 Einwohner, Rielasingen 421 Einwohner. Nur 25 Jahre nach der Industriegründung zählte Arlen 750, Rielasingen 820 Einwohner.

[3] Gelände des gesamten ten Brink-Parkes sowie ein Teil des heutigen Bildungszentrums
[4] GLA. Abt. 229/2688
[5] GLA. Abt. 229/2688

Bürgermeister der bis 1936 selbständigen Gemeinde Arlen war 1834 vermutlich Vinzenz Harder (er wird 1838 als Bürgermeister von Arlen erwähnt), in Rielasingen war es Fidel Mayer.

Die Bauern der beiden Dörfer befanden sich in schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen. Ihre Grundstücke waren noch bis vor weniger Zeit mit dem Zehnten und dem Bodenzins belastet gewesen. Die Regierung eröffnete ihnen damals mit der »Zehntablösung« einen Weg, sich von diesen alten Lasten loszukaufen, was wiederum Geldaufnahme und Verzinsung mit sich brachte. Es waren damals sehr große Summen von der bäuerlichen Bevölkerung aufzubringen, um alle Rechte der Ortsherrschaft mit Geld abzulösen.

Pfarrer Sauter schrieb 1839 in sein Pfarr-Tagebuch:

»Die Freude über die Zehntablösung muß teuer bezahlt werden[6]«.

Was das Leben außerdem erschwerte war die Ungesichertheit in allen Wechselfällen des Daseins: bei Mißernten, Krankheiten, Unfällen, die Versorgung im Alter u. a. m. Soziale Einrichtungen gab es noch keine. Die Armenfürsorge oblag der Gemeinde, eine Hilfe, die nur allzu oft versagte.

Als erste soziale Hilfsmaßnahme hatte Pfarrer Sauter in beiden Dörfern 1825 den Schul- und Armenfond gegründet. Mittels dieser Einrichtung konnte wenigstens in den größten Notfällen geholfen werden[7].

Rielasingen war 1803 badisch geworden, Arlen als ein Bestandteil der Herrschaft Singen im Jahre 1810.

Doch weit mehr als die staatlichen und politischen Veränderungen machte sich in beiden Dörfern ein tiefgreifender Wandel bemerkbar, der von der Industriegründung ten Brink ab dem Jahre 1834 ausging.

Es muß für die rein bäuerliche Bevölkerung eine ereignisreiche Zeit gewesen sein, in der sie mit dem Bau der Fabrik etwas Neues, noch nie Erlebtes, entstehen sahen.

Von 1834 an wohnte Carl von Chrismar mit seiner Familie in Rielasingen, in dem neuen Hause des Bonaventura Streit an der Überlinger Straße (später Haus Grundler); Ferdinand ten Brink wohnte kurze Zeit im Hause der späteren Flaschnerei Mayer unterhalb der Arlener Kirche, bevor er in eine Wohnung innerhalb des Fabrikgebäudes zog.

Sicher haben sich beide Herren, die nun in Arlen und Rielasingen lebten, mit Pfarrer Sauter – der maßgeblichen Persönlichkeit in den Gemeinden – über die sozialen Verhältnisse der Einwohner unterhalten. Denn Ferdinand ten Brink und Carl von Chrismar wurden schon 1835 Mitglied des von Pfarrer Sauter gegründeten Schul- und Armenfond und sie haben diese Einrichtung bis zum Tode von Pfarrer Sauter (1846) stets mit größeren Spenden bedacht[8].

Diese Geldspenden in den Rielasinger Schul- und Armenfond sind das erste Zeugnis der sozialen Einstellung der beiden Firmengründer.

Ihren Weg begann die Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen 1834 vorerst unter dem Namen »Mechanische Baumwoll-Spinn- und Weberei von Chrismar u. Co.«. Als technischen Geschäftsführer wählte man den Initiator der Gründung Ferdinand ten Brink.

Die ausführliche Geschichte über die technische und kaufmännische Entwicklung des Unternehmens, die Überwindung von Krisenzeiten auf dem Textilmarkt u. a. m. wurde anläßlich des 125jährigen Firmenjubiläums (1959) in einer fundierten Firmenchronik dargelegt[9].

Über die Zeit von 1959–1984 informiert eine anläßlich des 150jährigen Jubiläums des Unternehmens erschienene Festschrift[10].

Es soll deshalb in dem folgenden Bericht vor allem das soziale und kulturelle Wirken der Familien ten Brink in den Gemeinden Arlen und Rielasingen dargestellt werden, wobei als notwendiger Rahmen für das zu behandelnde Thema nur die Schwerpunkte aus der Firmengeschichte herausgegriffen werden.

[6] Pfarrarchiv Rielasingen

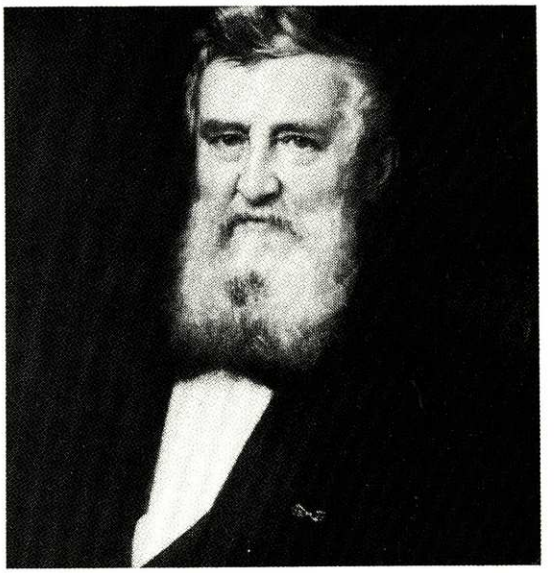
[7] Stiftungsbücher des Schul- und Armenfond Rielasingen, Gemeindearchiv Bü 47

[8] wie oz. 7

[9] Ingrid Bauert-Keetman, Wuppertal, Firmen-Chronik der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen, Rielasingen 1959

[10] Festschrift der Spinnweberei GmbH Arlen zum 150jährigen Jubiläum 1984

Candidus ten Brink (1798–1860)



Johann Hermann Ferd. ten Brink (1810–1887)

2. Herkunft der Familie ten Brink

Bevor wir die Entwicklung des jungen Unternehmens weiter verfolgen, dürfte es von allgemeinem Interesse sein, zu erfahren, woher das Geschlecht der ten Brink stammte und warum sie in der Lage waren von Anfang an, so große Geldmittel für diese Fabrikgründung einzusetzen.

Ursprünglich waren die ten Brink in Holland ansässig, wo sie schon vor Jahrhunderten ein gut florierendes Handelsunternehmen betrieben. Um das Jahr 1600 zog dann ein Zweig dieser Familie nach Ibbenbüren (Westfalen), um von da aus ihren Leinwandhandel in die Ostseeländer zu organisieren. Das Unternehmen gehörte der Hanse an und besaß Niederlassungen in Bergen (Norwegen) und Riga[11].

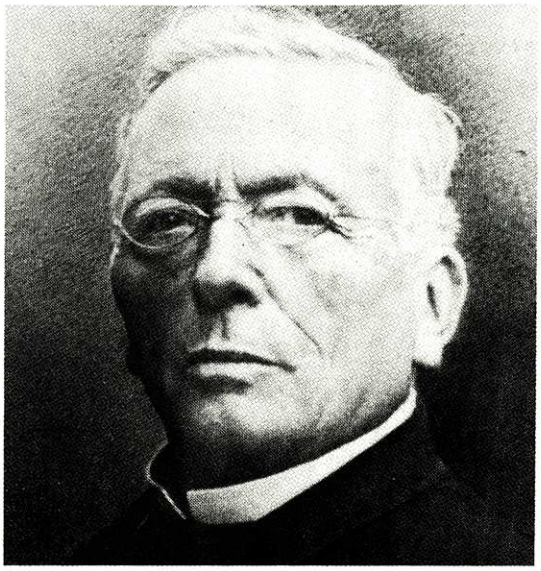
Der erste in Ibbenbüren nachgewiesene ten Brink ist der 1645 geborene Johann ten Brink, der als freier Handelsmann bezeichnet wird. Schon in der folgenden Generation zog ein Zweig der Familie durch Heirat in den Nachbarort Mettingen.

Infolge ihres blühenden Großhandels wirkte die Familie ten Brink außerordentlich befruchtend auf das wirtschaftliche Leben Mettingens ein.

Hören wir, was Hubert Rickelmann, in seinem Buch »Mettingen im Wandel der Zeiten« über die ten Brink zu sagen weiß[12]:

> »Die ten Brink waren als die angesehnsten und reichsten Leute des Landes weit und breit bekannt. Der Volksmund sagte damals: ten Brinken Stolt un ten Brinken Gelt dei goat tehaupe dür dei heile Welt!
>
> Wohl keine Familie hat auf das heimatliche Leben in den vergangenen Zeiten durch ihren Reichtum, ihre religiöse Einstellung und ihr opferfreudiges Verhalten so befruchtend gewirkt in Mettingen wie die Familie ten Brink. Sie ist deshalb mit der Geschichte des Tecklenburger Landes so verwachsen, daß diese unvollständig wäre, wenn ihr Leben und Wirken aus dieser Zeit unerwähnt bliebe. Der bedeutendste Vertreter dieser Familie war Johann Gerhard ten Brink, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Handelsgesellschaft Jan ten Brink & Co. gründete. Ein Filialkontor in Amsterdam unterhielt die

[11] Anton Rosen, bedeutende Persönlichkeiten aus dem Tecklenburger Land, 1968
[12] Hubert Rickelmann, Mettingen im Wandel der Zeiten, 1978



Jan Charles Ger. ten Brink (1827–1897)

Albert Eduard V. ten Brink (1863–1931)

Handelsbeziehungen zum Orient; eine eigene Segelflotte besorgte den Warenverkehr von und nach den holländischen Kolonien in Ostindien. Die Waren, die in monatelanger Fahrt um das Kap der Guten Hoffnung nach den niederländischen Häfen gebracht wurden, gingen per Schiff weiter nach den Ostseehäfen und nach Norwegen oder wurden auf Wagen in das Innere Hollands und Deutschlands verfrachtet. Die Glanzzeit des Hauses ten Brink fällt in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der sich das Unternehmen zu einer Großfirma entwickelte«.

Aus dieser Zeit sind uns auch soziale und kulturelle Aktivitäten der ten Brink aus Mettingen überliefert. Zum Beispiel ermöglichten sie dort durch große Geldspenden den Bau einer katholischen Kirche. Ebenso unterhielt die Familie ten Brink in Mettingen zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine über die Volksschule hinaus führende Einrichtung in ihrem Hause, die sogenannte französische Schule. Im Jahre 1821 rief sie auch eine Privatschule für künftige Kaufleute ins Leben.

Angehörige der Familie ten Brink brachten von ihren Übersee-Reisen fremdartige Pflanzen und Bäume in die Heimat und siedelten sie in ihren Gärten an.

In einem solchen Garten habe man im Sommer die Feste gefeiert, vor allem dann, wenn die Kunde nach Mettingen gelangt war über die glückliche Rückkehr eines Schiffes von der Ostindienfahrt in einen holländischen Hafen.

Im Winter habe man in einem 1750 erbauten Haus mit großem Festsaal solche Anlässe gefeiert. In der übrigen Zeit sei der Saal als Schulzimmer für die Ausbildung der Kaufmannslehrlinge der Firma benutzt worden.

In der Stadt Mettingen erinnern noch mehrere Häuser an die Glanzzeit dieses alten Kaufmannsgeschlechts, dessen Andenken auch durch die »ten Brinkenstraße« in Mettingen wachgehalten wird[13].

Anfangs des 19. Jahrhunderts wirkte sich die von Napoleon 1806 verhängte Kontinentalsperre derart katastrophal aus, daß eine Importfirma nach der anderen ihre Tore schließen mußte. Diese Handelssperre sowie große Schiffsverluste durch Seestürme machten auch den Zusammenbruch der Handelsgesellschaft ten Brink unvermeidlich.

[13] Die Stadt Mettingen hat heute 10300 Einwohner

Charles Henri A. ten Brink (1896–1956)

Charles Hubert ten Brink (geb. 1931)

Jedoch mit ungebrochenem Unternehmungsgeist und eisernem Fleiß arbeiteten sich mehrere Familien der ten Brinkschen Sippe wieder hoch und kamen zu neuem Wohlstand.

Ein Beispiel dafür bietet der 1798 in Ibbenbüren geborene Candidus ten Brink, der 1821 die Handelsgesellschaft Tenbrink & Reijst gründete, die mit eigenen Segelschiffen den Transport von Waren von und nach Ostindien betrieb.

Dieser Candidus ten Brink war es, der sich mit einem Teil seines großen Vermögens am Aufbau der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen beteiligte.

Er ist 1860, unverheiratet, in Paris gestorben und wurde in Boxtel (Holland) in der dortigen St. Peterskirche in der Familiengruft ten Brink beigesetzt[14].

Entscheidend für Arlen und Rielasingen wurde aber der Entschluß des Ferdinand ten Brink – dem Bruder des Candidus – mit Hilfe finanzkräftiger Partner hier in Arlen-Rielasingen seine Pläne einer Fabrikgründung in die Tat umzusetzen.

Die Eltern des Ferdinand ten Brink waren um das Jahr 1800 von Ibbenbüren nach Holland gezogen, wo Ferdinand ten Brink 1810 in Boxtel geboren wurde.

Der Bruder Candidus ten Brink brachte nicht nur bedeutende Geldmittel in das Unternehmen des Ferdinand ten Brink ein, sondern auch seinen Reichtum an Erfahrung auf dem Gebiete eines Handelsunternehmens. Das Wissen um den Aufbau eines wertvollen Handelsnetzes mit Faktureien hatte ja in der Familie ten Brink eine jahrhundertelange Tradition.

Mit der Gründung der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen (1834) verlegte man zu Beginn des Industriezeitalters das Gewicht vom Handelsunternehmen auf die Produktion, bei der – im Hinblick auf die starke Handelskonkurrenz – wohl auch mehr zu verdienen war.

Dieser Abstecher in die Vergangenheit des Geschlechts ten Brink erschien deshalb sinnvoll, weil sich in Arlen-Rielasingen eine Familientradition fortsetzte, an der wir das Weiterwirken dieser Vergangenheit feststellen können.

3. Ferdinand ten Brink (1810–1887)

Nach Abschluß der umfangreichen Baumaßnahmen wurde in der Fabrik Arlen im August 1837 der Produktionsbetrieb aufgenommen.

[14] Stadtarchiv Boxtel

Nur drei Jahre nach Betriebsaufnahme vermerkte eine Statistik (1840) unter den sechs wichtigsten badischen Baumwollspinnereien an dritter Stelle die Baumwollspinnerei Arlen mit 11000 Spindeln und 156 Webstühlen[15].

Wie diese erste Fabrik aussah zeigt uns ein Gemälde aus dem Jahre 1843, welches das fünfstöckige Gebäude und im Vordergrund die Arlener Kapelle (später Chor der Kirche) darstellt. Es ist zugleich die älteste Ansicht eines Teiles vom Dorf Arlen.

Im Jahre 1850 arbeiteten in der Fabrik insgesamt 400 Personen aus Arlen, Rielasingen, Worblingen, Bohlingen, Überlingen/R. und Ramsen[16].

Sie waren die ersten Bewohner unserer Landschaft, welche nun den schweren Weg in eine ihnen völlig neue Arbeitswelt gingen. Damit entstand in unseren Gemeinden früher als anderswo in der bisher rein bäuerlichen Bevölkerung ein neuer Einwohnertyp: der des Fabrikarbeiters. Diesen Menschen bedeutete der Verdienst in der Fabrik Arlen – noch der einzigen Fabrik im weiten Umkreis – eine Möglichkeit, ihr karges Leben zu verbessern. Gerade in unserer Landschaft gab es durch die Sitte der Realteilung viele landwirtschaftliche Kleinbetriebe, die keine ausreichende Existenzgrundlage mehr boten. Eine heute kaum mehr vorstellbare Armut herrschte damals in den sozial schwächsten Bevölkerungsklassen.

Die frühe Industriegründung in Arlen war deshalb für die Bewohner der ganzen Umgebung ein Zeichen der Hoffnung, aus dieser Armut herauszukommen.

Unter den Personen, die von auswärts jeden Tag nach Arlen zur Arbeit kamen, waren im Jahre 1846 auch 40–50 Kinder im Alter von 9–13 Jahren[17].

Noch im 19. Jahrhundert herrschte allgemein die Auffassung, daß die Kinder im schweren Kampf der Eltern um das Dasein mit ihrer Hilfe beizutragen hätten. Was uns heute unmenschlich erscheint, sah man damals als notwendig und richtig an. Dasselbe galt auch für die bäuerliche Bevölkerung. Sogar der große Pädagoge Heinrich Pestalozzi vertrat in seinen frühen Schriften die Meinung, daß man die Kinder vom sechsten Lebensjahr an in der Industrie verwenden könne, doch warnte er vor Übertreibungen[18].

Im Jahre 1858 arbeiteten in der Fabrik Arlen im ganzen nur noch 18 Kinder, darunter fünf im Alter von 9–10 Jahren, die übrigen zwischen 10 und 13 Jahren[19].

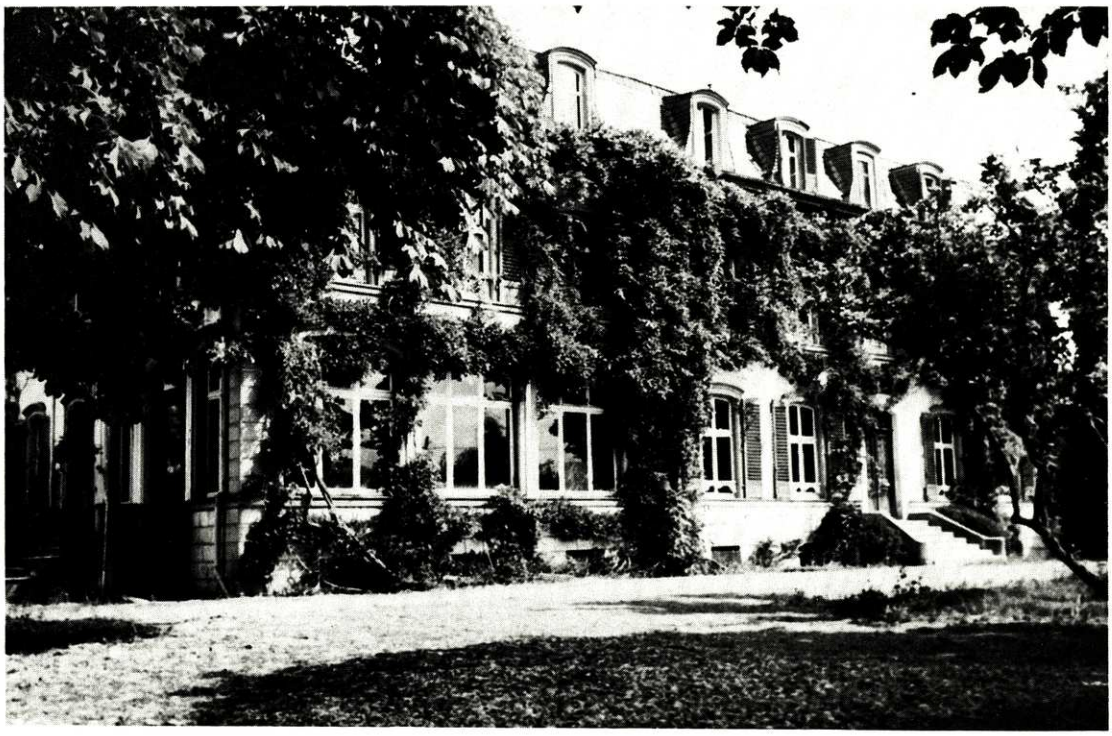
Auf eine diesbezügliche Anfrage, antwortete Fabrikant ten Brink 1868 in der Presse folgendermaßen:

> »Wir beschäftigen weder in Arlen noch in Volkertshausen Kinder von 9–12 Jahren. Kinder, die älter als 13 Jahre alt sind: 13 in Arlen und 3 in Volkertshausen. Die Arbeitszeit in unseren Fabriken beträgt weniger als 13 Stunden täglich.
>
> Wir wollen grundsätzlich so wenig Kinder wie möglich beschäftigen. Wenn solche unter 14 Jahren bei uns aufgenommen worden sind, so haben wir dies sehr ungern getan und nur auf dringendsten Wunsch der Eltern. Wir selber halten die längere Arbeit der Kinder für deren Gesundheit nicht für geeignet[20]«.

Die Kinderarbeit spielte demnach in der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen keine solche Rolle wie in vielen anderen Textilbetrieben. Nach dem Jahre 1868 ist von Kindern unter 14 Jahren in der Fabrik Arlen nicht mehr die Rede.

Um den Arbeitern aus Rielasingen und Ramsen den Weg zur Fabrik zu verkürzen ließ die Firma bereits in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts zwei einfache Holzstege errichten über die Aach an der Stelle der heutigen Aachbrücken bei den Kindergärten in Arlen und Rielasingen. Bis zur Fabrikgründung gab es an diesen Stellen noch keinen Aachübergang. Später ersetzte man diese Holzstege durch steinerne Brücken[21].

[15] Fischer Wolfram, Der Staat und die Anfänge der Industrialisierung in Baden 1800–1850, Berlin 1862
[16] GLA. Abteilung 229/2688
[17] wie OZ 16
[18] Albert Hauser, Zur Geschichte der Kinderarbeit in der Schweiz, Zürich o. J.
[19] GLA. Abt. 235/20395 und 235/16909 und 359 Zug. 1906 Nr. 20 Fasc. 373
[20] Freie Stimme 1868 Dezember 31
[21] GLA. Abt. 359/2049



»Vordere Villa«, erbaut 1860 durch Ferdinand ten Brink. Anfang der 1970er Jahre abgebrochen.

»Hintere Villa«, erbaut nach 1861. Heutiger Zustand.

Das rasche Aufblühen des jungen Unternehmens erhielt einen schweren Rückschlag als am 5. Februar 1850 die Arlener Fabrik bis auf die Grundmauern niederbrannte und ein großer Verlust an wertvollen Maschinen und an Warenvorräten entstand. Viele Zeugnisse der Anteilnahme an diesem Unglück von Kunden und Geschäftsfreunden zeigten, welche Hochachtung die Fabrik ten Brink als bedeutende Produktionsstätte bereits 16 Jahre nach ihrer Gründung innerhalb der Fachwelt genoß.

In Anerkennung der geleisteten Hilfe bei dem Brand ließ Ferdinand ten Brink am 8. Februar 1850 im »Höhgauer Erzähler« folgenden Text erscheinen:

»Danksagung«

»Obwohl gegen das Feuer, welches letzten Dienstag unsere Fabrik innerhalb weniger Stunden in einen Schutthaufen verwandelte, menschliche Hilfe nichts mehr vermochte, so sprechen wir hiermit doch den von nah und fern herbeigeeilten Löschmannschaften und besonders jener von Arlen und Rielasingen – deren Anstrengungen wir länger in Anspruch nehmen mußten – unsern tief gefühlten Dank aus. Ebenso dankbar sind wir der königlich-preußischen Besatzung von Radolfzell für ihre so schnelle Hilfeleistung in unserer Drangsal[22]«.

Ferdinand ten Brink ließ sich durch dieses Unglück nicht entmutigen. Schon kurze Zeit später wurden die nötigen Schritte zum Wiederaufbau eines neuen Fabrikgebäudes unternommen. Und bereits ein Jahr nach dem Brand stand ein neues vierstöckiges Gebäude, in dem eine verbesserte und erweiterte Produktion wieder anlief.

Im technischen Bereich erhielt der Betrieb nun verschiedene Verbesserungen. Hatte man in der alten Fabrik mit nur einem Wasserrad gearbeitet, wurden nun zwei Turbinen eingebaut und ein Turbinenhaus erstellt.

Auch die seit 1834 auf dem Gebiet der Maschinentechnik erfolgten Verbesserungen machte man sich zunutze. Es wurden zum Beispiel bei der Firma Louis Merian in Höllstein bei Lörrach mechanische Webstühle sowie moderne Spul- und Schlichtmaschinen bestellt.

Sogar einen neuartigen Webstuhl entwickelte man im Arlener Betrieb, für den der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen am 18. Juni 1857 das Erfindungspatent im Großherzogtum Baden erteilt wurde. Es handelte sich um einen mechanischen Webstuhl mit Zettelspannung und selbstwirkendem Regulator.

Im Jahre 1853 arbeiteten in der neuen Fabrik 500–600 Personen, davon etwa 300 nicht ortsansässige aus den Nachbardörfern und etwa 150 Fremde[23].

Bei diesen »fremden Personen« handelte es sich in der Hauptsache um Leute, die durch die Verdienstmöglichkeit in der Fabrik ten Brink angelockt, aus Gebieten mit reformiertem Glaubensbekenntnis, so aus der Schweiz und aus Württemberg stammten.

Denn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es auch Nichtkatholiken möglich geworden im bisher rein katholischen Gebiet von Vorderösterreich bzw. des Konstanzer Bischofs Wohnsitz zu nehmen.

So kam es, daß es 1847 in Singen nur 29 evangelische Einwohner gab, in Rielasingen keine und in Arlen 209 Personen. Bei diesen 209 evangelischen Einwohnern von Arlen handelte es sich durchweg um Familien von Belegschaftsmitgliedern der Firma ten Brink[24].

Die Fabrikleitung bat in jenem Jahr den Oberkirchenrat um eine seelsorgliche Betreuung dieser evangelischen Personen vom Hohentwiel aus, wo sich seit 1804 für die Bewohner des Meierhofes am Hohentwiel und des Bruderhofes mit insgesamt 34 Personen[25] ein evangelischer Vikar befand.

Nach langen Verhandlungen zwischen Oberkirchenrat und Fabrikleitung wurde schließlich

[22] Höhgauer Erzähler 1850 Februar 8. Nr. 19

[23] GLA. Abt. 359 Zug. 1906 Nr. 20 FASC. 373

[24] Aus der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Singen, zusammengestellt von Theo Odenwald in: Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Evangl. Kirchengemeinde Singen 1963

[25] Hohentwiel, Herausgegeben von Herbert Berner, 1957, Seite 289

»Villa Imbach« vor der Erweiterung von 1972. Ab 1936 Rathaus der Gemeinde Rielasingen-Arlen.

der Bitte entsprochen und die evangelischen Bewohner von Arlen kirchlich dem Hohentwiel zugeordnet.

Es ist bezeichnend, daß diese Bittschrift der Fabrikleitung ten Brink den Anstoß gab zur Gründung einer selbständigen evangelischen Gemeinde, bestehend aus den Evangelischen in Arlen, Singen, Blumenfeld, Engen, Volkertshausen, Langenstein und Rickelshausen.

Einer der Initiatoren, die nach Gründung der Pastorationsstelle in Singen (1863) den Bau des ersten evangelischen Gotteshauses (1864) in die Wege leiteten, war der Direktor der Baumwollspinnerei Arlen, Johann Ehrsam.

An diesem Kirchenbau beteiligte sich die Firmenleitung der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen finanziell mit 900 Gulden[26].

Als dann 1912/13 in Singen die Lutherkirche gebaut wurde, gehörten dem evangelischen Kirchengemeinderat zwei leitende Angestellte der Fabrik ten Brink an.

Von den Familien Albert ten Brink-Merian und August Imbach-ten Brink ist 1913 das Glasgemälde im Chor der neuen Lutherkirche gestiftet worden[27].

Nach dem Brand der Fabrik wandelte man das Unternehmen zu einer Aktiengesellschaft um mit der Bezeichnung: »Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen«.

Zur Zeit des Ferdinand ten Brink entstand 1859 auch in Volkertshausen auf dem Gelände des ehemaligen Hammerwerkes und der abgebrannten Papiermühle ein neues technisch großzügiges Werk mit 20000 Spindeln und 400 Webstühlen.

Ein enormer Fortschritt auf dem Gebiete der Sozialfürsorge für die Werksangehörigen war die von Ferdinand ten Brink geschaffene Einrichtung einer Betriebskrankenkasse im Jahre

[26] wie OZ. 24
[27] wie OZ. 24

1851[28]. Eine solche Einrichtung gab es damals in ganz Südwestdeutschland noch nicht.

Eine andere von ihm gegründete Fürsorgeeinrichtung in Arlen (1851) und in Volkertshausen (1858) war die Unterstützungskasse, eine erstaunlich weitsichtige Leistung[29]. Aus einem besonderen Fond erhielten erwerbsunfähige und altersschwache Arbeiter, oft auch Witwen und Waisen angemessene Pensionen.

Beide Einrichtungen stellten damals eine Besonderheit dar auf dem Gebiete der Sozialfürsorge.

Im Jahre 1860 erbaute Ferdinand ten Brink im heutigen Parkgelände eine schöne Villa im Stile eines französischen Landhauses, die nun der Wohnsitz der Familie Ferdinand ten Brink wurde[30].

> »Ferdinand ten Brink verkehrte viel in Konstanz als der nächstgelegenen Stadt und war dort als der »reiche Holländer« sehr beliebt. Dort lernte er auch die junge, hübsche und sehr lebensfrohe Witwe Stefanie Rahn geborene Nenning kennen und heiratete sie. Sie hatte aus erster Ehe zwei Kinder, Anna und Fritz, der jedoch im Kindesalter starb. Die Ehe mit Ferdinand ten Brink blieb kinderlos[31]«.

Noch in der Zeit seiner vollen Schaffenskraft sah sich Ferdinand ten Brink in der Verwandtschaft nach einem fähigen Manne um, der einst nach ihm das Unternehmen in seinem Geiste weiterführen könnte.

Seine Wahl fiel auf den Verwandten Jan Charles ten Brink, den Ehemann seiner Stieftochter Anna Rahn. Sein Vater war Johann Gerhard ten Brink (geboren 1792), seine Mutter Marie-Rose Bandot, die Tochter eines Notars von Bar-le-Duc.

Charles ten Brink war demnach der Sohn jenes Vetters in Courcelles sur Aire, in dessen Baumwollspinnerei Ferdinand ten Brink als junger Mann seine Erfahrungen in dieser Branche gemacht hatte.

Dieser Verwandte Charles ten Brink hatte sich als Maschineningenieur durch eine von ihm konstruierte Lokomotive und einen Heizkessel (1857)[32] bereits einen Namen gemacht auf dem Gebiete des Dampfmaschinenbaus. Er war bei der Französischen Eisenbahngesellschaft »Chemin de Fer de l'Est« tätig und lebte um die Zeit von 1860 mit seiner Familie in Epernay (Champagne).

Ihn bat Ferdinand ten Brink, seine Stellung aufzugeben, nach Arlen zu kommen, um ihn bei der Leitung des Unternehmens der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen zu unterstützen.

> »Charles ten Brink wurde es nicht leicht, sich von seiner bisherigen Tätigkeit zu trennen. Seine Vorgesetzten ließen ihn nur ungern ziehen. Sie schlugen ihm sogar vor, er möge selbst die Höhe seines Gehalts bestimmen. Aber die Rücksichten auf die Familie und das Interesse an der Erhaltung des Familienunternehmens gaben den Ausschlag. Lange blieb der Kontakt zu den französischen Mitarbeitern noch erhalten und Zeit seines Lebens besaß Charles ten Brink eine Freikarte für die »Chemin de Fer de l'Est«. Im Sommer 1861 kam Charles ten Brink nach Arlen. Er nannte sich von nun an Carl ten Brink[33]«.

Mit seinem Zuzug nach Arlen brachte Carl ten Brink fast 100 Jahre vor dem Beginn der Städtepartnerschaft zwischen Rielasingen und Nogent sur Seine (Champagne) französische Kultur und Lebensart aus der Champagne nach Rielasingen.

Nach seiner Übersiedlung (1861) wohnte Carl ten Brink zunächst in einer zur Fabrik gehörenden Villa (heutiges Rathaus). Später baute er im Park unweit der Villa von Ferdinand ten Brink eine zweite Villa, die heute noch besteht. Seinen bisherigen Wohnsitz – die Villa Imbach

[28] Firmenchronik wie OZ. 9 Seite 134
[29] wie OZ. 9 Seite 135
[30] Von der Gemeinde Rielasingen erworben 1967 und abgebrochen zu Beginn der 1970er Jahre
[31] wie OZ. 9 Seite 8
[32] Erfindungspatent erteilt am 9. 11. 1861 für Carl ten Brink; Rudolph Dietz, Die Gewerbe im Großherzogtum Baden, 1863
[33] wie OZ. 9 Seite 49

– überließ er darauf der Familie seiner Tochter Anna, die mit August Imbach, dem technischen Direktor des Werkes, verheiratet war.

Es folgten noch 26 Jahre der fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Ferdinand und Carl ten Brink. Als verdienstvoller Unternehmer wurde Ferdinand ten Brink im September 1885 zum Kommerzienrat ernannt[34].

> »J. H. Ferdinand ten Brink kümmerte sich auch in seinen letzten Lebensjahren noch lebhaft um die von ihm erbauten Fabriken. Alte Arbeiter wissen sich noch zu erinnern, daß er oft überraschend in Volkertshausen auftauchte in seinem Break, der mit vier prachtvollen Rappen bespannt war. Auf dem Bock saßen der Kutscher und ein Diener in Livree mit Zylinder. Die ganze Familie ten Brink hatte damals eine große Vorliebe für schöne Pferde[35]«.

Im Jahre 1884 ließ Ferdinand ten Brink in der Kunstwerkstätte Mayer in München zwei wertvolle Glasgemälde für den Chor der Rielasinger Kirche anfertigen[36]. Sie stellten Sank Stephanus und Sankt Anna mit Maria dar und gingen leider beim Abbruch der Kirche (1961) zugrunde.

Am 4. Oktober 1887 endete das erfüllte Leben des J. H. Ferdinand ten Brink, dessen Entschluß es war, sein geplantes Unternehmen 1834 in Arlen anzusiedeln.

Als Bürger von Konstanz vermachte er in seinem Testament[37] der Stadt Konstanz eine Summe von 10000 Mark zugunsten verschiedener Wohltätigkeitsanstalten. Davon sollten 8000 Mark einer städtischen Stiftung zugute kommen für arme Witwen mit unversorgten Kindern ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession.

Gemessen an den damaligen Löhnen und Kosten für Dienstleistungen (nicht Industrieprodukte) muß man für den Wert dieser Summe von 10000 Mark und auch der später in diesem Bericht genannten Geldbeträge heute das 50–100fache annehmen.

Ferdinand ten Brink wurde am 7. Oktober 1887 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in der Familiengruft ten Brink im Arlener Friedhof beigesetzt.

4. Carl ten Brink

J. H. Ferdinand ten Brink hatte die Zukunft seines Lebenswerkes in gute Hände gelegt.

Auf verschiedenen Gebieten bahnbrechend tätig, gehört sein Verwandter Carl ten Brink zu den bedeutenden Persönlichkeiten unserer Region.

Innerhalb des Unternehmens sind während seiner tatkräftigen Leitung und aufgrund seines hohen technischen Bildungsstandes die Werke der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen technisch ausgebaut und erweitert worden.

Im Jahre 1884 arbeiteten in Arlen 490, in Volkertshausen 508 Personen. Trotz diesen beiden Werken konnten infolge der großen Nachfrage nach Garn und Tuch aus der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen nicht alle Kundenwünsche befriedigt werden.

Das machte den Bau eines dritten Werkes notwendig, das 1883 in Arlen entstand, die »Drosselspinnerei[38]«, so genannt, weil hier Drosselspindeln zur Anwendung kamen. 1890 waren in den drei Werken 1100 Menschen beschäftigt.

In seinen Fabriken führte Carl ten Brink verschiedene Maßnahmen ein, die den Arbeitern zugute kamen. So verkürzte er aus freien Stücken die Arbeitszeit um täglich eine halbe Stunde.

Unter ihm entstanden eine Reihe arbeitshygienischer Verbesserungen. Schon 1889 befand sich bei der Fabrik Arlen eine Schwitz- und Dampfbadeeinrichtung und im gleichen Jahr wurden auch in Volkertshausen Badeeinrichtungen für die Belegschaft, sowie ein Konsultationszimmer für den Fabrikarzt geschaffen.

[34] Freie Stimme 1885 Nr. 115
[35] wie OZ. 9 Seite 76
[36] Pfarrarchiv Rielasingen, Fahrnisverzeichnis
[37] Stadtarchiv Konstanz, Stiftung Ferdinand ten Brink
[38] In den 1960er Jahren wurde die Drosselspinnerei aus Gründen der Rationalisierung stillgelegt

Wie vor ihm J. H. Ferdinand ten Brink entfaltete auch Carl ten Brink in unseren Gemeinden eine ungewöhnliche soziale Wirksamkeit. Er investierte einen großen Teil seines Vermögenszuwachses in soziale Stiftungen und Einrichtungen zum Nutzen seiner Belegschaft und der Bewohner von Arlen und Rielasingen.

Die Verhältnisse, unter denen die Menschen im 19. Jahrhundert lebten, konnte auch Carl ten Brink nicht ändern. Aber seine Stiftungen und Einrichtungen beweisen, daß ihm die Wohlfahrt der ihm anvertrauten Menschen ein großes Anliegen war.

Er suchte nach Lösungen, die seinen Möglichkeiten entsprachen und auch den größten Nutzen verhießen.

Carl ten Brink verschaffte sich ein genaues Bild der oft dürftigen Lebensverhältnisse seiner Arbeiter. Unablässig bewegte ihn die Frage, wie er diese Verhältnisse verbessern könnte.

Bei seinen Überlegungen schienen ihm vor allem drei Punkte wichtig zu sein:

1. eine Geldzulage für Familien mit kleinen Kindern;
2. eine ausreichende Wohnung;
3. eine gesunde Ernährung.

Die Geldzulage ist unter Carl ten Brink eingeführt worden. Durch diese Maßnahme erhielten Familien mit kleineren Kindern solange eine Zulage bis die Kinder erwerbsfähig geworden waren. Diese Zulagen betrugen bei 3 und mehr Kindern etwa 30% des Lohnes[39].

Um ihren Arbeitern gute, zweckmäßige Wohnungen zu verschaffen, ließ die Firma schon 1866 in Arlen und in den 1880er Jahren auch in Rielasingen eine Anzahl Einfamilienhäuser für Arbeiter erstellen.

Bei den ersten in Arlen erbauten Häusern handelte es sich um kleine Häuser mit einem Gärtchen, die an Werksangehörige vermietet wurden.

Carl ten Brink war sehr daran gelegen, seinen Arbeitern zu eigenem Besitz zu verhelfen. Deshalb ging man in den 1880er Jahren dazu über, kleine Häuser zu bauen, die dann von den Arbeitern erworben werden konnten.

Carl ten Brink gewährte den Werksangehörigen alle möglichen Erleichterungen um in den Besitz eines solchen Eigenheimes zu kommen.

In Arlen wie in Rielasingen gab es in der Hauptsache zwei Haustypen: die kleineren Häuser mit Stube, Küche, zwei Schlafräumen, dazu Keller, Speicher und Gartenland, sowie die größeren Häuser mit drei Schlafräumen.

Der Verkaufspreis eines kleineren Hauses betrug 1200 Mark bis 1700 Mark, eines größeren: 2100 Mark bis 2400 Mark.

Diese Häuser wurden von der Firma ganz erheblich unter dem Selbstkostenpreis verkauft, um den Arbeitern zu ermöglichen, ohne große Lasten Hausbesitzer zu werden[40].

So kostete der Bau eines größeren Hauses, das ein Arbeiter für 2200 Mark erwerben konnte, die Firma 7000 Mark, da sie bei allen Häusern (beiden Haustypen) 4800 Mark als Zuschuß übernahm.

Darüber hinaus konnten die Arbeiter die Häuser mit etwa 400 Mark Anzahlung erwerben und das Übrige mit 3,5% Zins im Laufe von 10–15 Jahren abbezahlen[41].

Auch von dieser Anzahlung mit 400 Mark nahm die Firma wieder Abstand, weil es nicht ihr Ziel war, zahlungsfähige Käufer zu haben, sondern kinderreichen Familien zu einem eigenen Häuschen zu verhelfen[42].

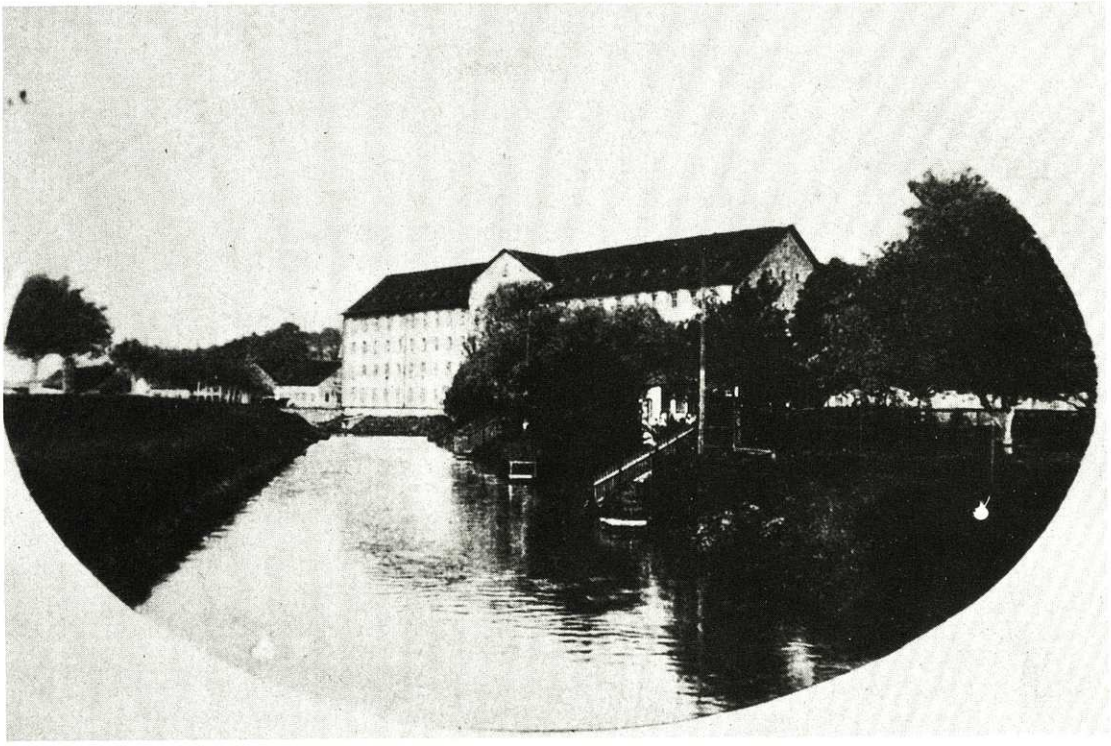
Gegenüber den Arbeiterwohnhäusern anderer Fabriken stellten diese kleinen Häuser mit Gartenland eine Besonderheit dar. Obwohl je zwei Häuser zu einem Doppelhaus zusammengebaut waren, hatten sie doch den Charakter eines Einfamilienhauses.

[39] Über das Budget von Arbeiterfamilien in Arlen (ohne Verfasser), Arlen 1891 und 1892. Erschienen in: Freie Stimme 1891 Juli 4. Nr. 78 und 1892 Juli 19. Nr. 84

[40] Carl ten Brink, Über die Verhältnisse der Arbeiterwohnungen in Arlen, Arlen Juni 1892 Stadtarchiv Konstanz

[41] wie OZ. 9 Seite 81

[42] wie OZ. 9 Seite 83



Obere Fabrik in Arlen. 2. Bau von 1851 mit Fabrikkanal.

Drosselspinnerei Arlen, erbaut 1885, stillgelegt 1967.

Allerdings mußte die Firma später feststellen, daß eine Anzahl der von der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen mit großen Zuschüssen gebauten und verkauften Häuser mit der Zeit nicht mehr im Besitz von Werksangehörigen war. In diesen Fällen hatten die Arbeiter das Haus verkauft und waren in Miete gezogen, wobei sie den beträchtlichen Firmenzuschuß als zusätzlichen Verkaufsgewinn einnahmen.

Fast alle dieser einstigen Arbeiter-Eigenheime sind heute baulich erweitert und modernisiert worden.

Ein weiteres Anliegen war Carl ten Brink die Ernährung seiner Arbeiter. Im allgemeinen gab es eine sehr einseitige Kost und es fehlte am Wissen darüber, was der Gesundheit überhaupt nütze.

Carl ten Brink stellte genaue Berechnungen an, wie eine Arbeiterfamilie sich bei ihrem Verdienst ausreichend und gesund ernähren könne[43].

Er ließ sogar eine Schwester vom Kloster Ingenbohl (Schweiz) kommen, die den Frauen in ihren Küchen zeigte, wie eine Mahlzeit schmackhaft, nahrhaft und trotzdem billig sein konnte. Zu diesem Zweck wurden Kochkurse veranstaltet und die Frauen über Ernährungslehre aufgeklärt; Speisezettel wurden gedruckt und verteilt, auf denen Preise und Nährwert der einzelnen Gerichte vermerkt waren.

Auch seine drei Schriften: »Ernährung des Volkes[44]«, »Die Verhältnisse der verheirateten Arbeiter[45]«, sowie »Nicht Sozialismus sondern Besitz, Familie und Wohlstand[46]« behandeln diese drei grundsätzlichen Anliegen.

Diese Schriften schrieb er in der Hauptsache für die Arbeiter, die er mit seinen Ideen vertraut machen wollte.

Noch weiter gingen die sozialen Maßnahmen des Carl ten Brink: für die Pflege bedürftiger und hilfloser Kranken sorgte in seinem Auftrag ebenfalls eine Schwester vom Kloster Ingenbohl.

Um jungen Mädchen neben der Fabrikarbeit hauswirtschaftliche Kenntnisse zu vermitteln, ließ er jährlich 48 Mädchen – bei Fortzahlung des Fabriklohns – abwechslungsweise je vier Wochen im Krankenhaus, Mädchenheim und in der Fabrikküche arbeiten.

Dieses Mädchenheim war schon um die Zeit von 1886 in Arlen enstanden für alleinstehende junge Mädchen, die in der Fabrik arbeiteten. Sie wurden von Schwestern betreut. Deshalb hieß das Arlener Mädchenheim auch das »Klösterle«.

Fabrikspeiseanstalten bestanden schon früh in Arlen und Volkertshausen, in denen zu einem geringen Preis ein gutes Essen mit 1/4 Pfund Fleisch verabreicht wurde an die Werksangehörigen, aber auch unentgeltlich an Ortsarme.

Diese Speisung war umso wichtiger, als an beiden Orten viele Leute von auswärts arbeiteten. So kamen 1890 in Volkertshausen Leute zur Arbeit aus Eigeltingen, Aach, aber auch aus Reute, Honstetten, Welschingen, die nur am Samstag abend nach Hause konnten.

Im Jahre 1866 rief Carl ten Brink in Arlen eine freiwillige Fortbildungsschule ins Leben um den Schulentlassenen weitere Möglichkeiten in der Berufsausbildung zu erschließen[47]. An drei Abenden wöchentlich und an den Sonntagen von 11.30 bis 13 Uhr unterrichteten Lehrer aus Arlen und Rielasingen die männlichen Betriebsangehörigen ab dem 14. Lebensjahr in Deutsch, Geometrie, Geografie, Rechnen und Zeichnen.

Diese Abendschule gab es später auch in Rielasingen und in Volkertshausen. Im Jahre 1902 kamen als weitere Lehrfächer hinzu: Projektionslehre, Buchführung und Kostenberechnung[48].

[43] Carl ten Brink, Über die Ernährung des Volkes. Für meine Arbeiter geschrieben. Konstanz 1894

[44] wie OZ. 43

[45] Carl ten Brink, Die Verhältnisse der verheirateten Arbeiter in den Baumwollspinnereien und Webereien in Arlen. Konstanz o. J.

[46] Carl ten Brink, Nicht Sozialismus, sondern Besitz, Familie und Wohlstand. Für meine Arbeiter geschrieben. Konstanz 1895

[47] Höhgauer Erzähler 1866 Nr. 12

[48] Freie Stimme 1902 Nr. 73

Schon 1861 wurde eine Werksbücherei eingerichtet, die 1890 etwa 800 Bücher aufwies.

Um den Arbeitern verbilligte Lebensmittel zu verschaffen gründete die Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen 1872 in Arlen und etwas später auch in Volkertshausen einen Konsumverein mit fabrikeigenem Gebäude.

Etwas völlig Neues war im Jahre 1880[49] die Gründung der Betriebssparkasse, womit Carl ten Brink den Sparwillen seiner Arbeiter anzuregen suchte.

Es ist gewiß einmalig in der Geschichte der frühen Industriealisierung, daß sich ein Unternehmen in der Weise wie Carl ten Brink es tat, um alle Lebensbereiche seiner Arbeiter kümmerte und mittels durchdachter Maßnahmen vieles daran verbesserte.

Die guten Erfahrungen, die Carl ten Brink mit dem Bau der Arbeitereigenheime in Arlen und auch in Rielasingen gemacht hatte, bewogen ihn, diese erfreulichen Ergebnisse auch anderswo – nach Möglichkeit in einer Stadt – als Beispiel für solches zweckmäßiges Bauen praktisch vorzuführen.

Er scheute keine Mühe, um den Nachweis zu erbringen, daß auf dem von ihm eingeschlagenen Wege auch in der Stadt das Wohnungsbedürfnis in gleicher billiger Weise befriedigt werden könnte unter den von ihm entworfenen Voraussetzungen.

So kam es 1894 auch in Konstanz zum Bau von 16 Arbeiterwohnhäuser durch Carl ten Brink. Dabei handelte es sich um denselben Haustyp wie in Arlen und Rielasingen. Sie waren ebenfalls in kurzer Zeit an Arbeiterfamilien verkauft zu ähnlichen günstigen Bedingungen wie in Arlen[50].

Carl ten Brink war davon überzeugt, daß der Bau solcher Eigenheime eine soziale Notwendigkeit sei, die vor manch anderen Maßnahmen Vorrang haben müsse.

Was viel später die Baugenossenschaften verwirklichten, hat er – allerdings in uneigennütziger Weise – schon lange vorher praktiziert.

Die Stadt Konstanz sprach Carl ten Brink für die Schaffung dieser Arbeiter-Eigenheime, wie auch für andere, dem Wohle der Arbeiter dienende Einrichtungen, ihren wärmsten Dank aus.

In Anerkennung dafür und auch zum Gedenken an die Stiftung des Ferdinand ten Brink (1887) wurde in Konstanz (Petershausen) eine Straße »ten Brinkstraße« benannt[51].

Die erstaunlichste Gründung, die Ferdinand und Carl ten Brink auf dem Gebiete des Bildungswesen vollbrachten, war der Aufbau einer örtlichen Realschule, der Bürgerschule, in Rielasingen im Jahre 1876. Die einzige Realschule im weiten Umkreis bestand seit 1868 in der schweizerischen Nachbargemeinde Ramsen. Diese Realschule in Ramsen wurde auch von Schülern aus Arlen und Rielasingen besucht.

Nun erhielt Rielasingen eine eigene Realschule mit vertieftem Unterricht in Mathematik, der Naturwissenschaft und in Fremdsprachen. Sie wurde gegründet um jungen Bürgern durch eine bessere Schulbildung Zugang zu den gehobenen Berufen zu verschaffen.

Am 18. September 1876 fand die feierliche Eröffnung der Bürgerschule statt[52]. Damit war Rielasingen mit seinen 800 Einwohnern auf diesem Gebiete wohl eine der fortschrittlichsten Gemeinden der Region. Es waren vier Klassen (Sexta bis Untertertia) vorgesehen. Beginnend mit einer Klasse (Sexta) sollte sich jedes Jahr mit dem Aufsteigen dieser Klasse eine weitere unten anschließen. Zu der fünften Klasse sollten die Schüler in die Konstanzer Höhere Bürgerschule eintreten. Deshalb war auch der Lehrplan ganz der Konstanzer Realschule angepaßt.

Vorerst fand der Unterricht mit 21 Schülern aus Rielasingen und Umgebung in den Räumen der Volksschule (Gottmadinger Straße) statt. Ein Jahr später bezog die Realschule die Räume eines fabrikeigenen Gebäudes (heute Schulhausplatz 2).

[49] wie OZ. 9 Seite 137

[50] Carl ten Brink, Bericht über den Bau von 16 Arbeiterwohnungen in Konstanz (12 Seiten) Dezember 1893. Stadtarchiv Konstanz; Abt. S II Fasc. 12974
Carl ten Brink, Warum Arbeiterwohnungen in Konstanz gebaut werden. o. J. (12 Seiten) Stadtarchiv Konstanz

[51] Badische Korrespondenzen März 1894: Eine erfolgreiche Lösung der Arbeiter-Wohnungsfrage

[52] Generallandesarchiv Abt. 235/15 100

Im Jahre 1879 müssen unüberwindbare Schwierigkeiten zur Schließung der Schule geführt haben, die jedoch später wieder neu eröffnet werden sollte.

Als 1884 auch in Hilzingen eine Bürgerschule eingerichtet werden sollte, sahen die Initiatoren von diesem Vorhaben ab, weil man am Beispiel von Rielasingen sehe, wie wenig eine solche Einrichtung auf dem Lande Bestand habe[53].

Nach der Schließung der Rielasinger Bürgerschule suchten die lernwilligen Schüler aus Rielasingen, Arlen, Worblingen wieder die Realschule in Ramsen auf und scheuten den weiten Weg nicht, den sie zu Fuß dahin gehen mußten.

Auch die Verkehrserschließung des Hegaus ist weitgehend dem Drängen von Ferdinand und Carl ten Brink zu verdanken. Für die ten Brinksche Fabrik war es wirtschaftlich von großem Nachteil, daß es damals – vor 1860 – im ganzen Hegaugebiet noch keine Bahnverbindung gab. Die nächste Bahnstation war Schaffhausen. Alle zu befördernden Waren mußten mit Pferdewagen dahin geschafft und die Rohstoffe ebenso auf diesem Wege dort abgeholt werden.

Als zu Beginn der 1860er Jahre die Linie Waldshut-Konstanz erbaut wurde, trat für das Unternehmen ten Brink die erste Erleichterung ein, daß nun der Bahnhof Singen als nächstgelegene Station zur Verfügung stand.

Die Geschäftsleitung der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen hat in jenen Jahren mit allen Mitteln auf eine bessere Erschließung unserer Region hingewirkt. Auf ihren Einfluß ging es auch zurück, daß Hohenkrähen 1868 nach Eröffnung der Teilstrecke Singen-Engen eine Bahnstation wurde, weil dieselbe für den Güterumschlag des Werkes Volkertshausen von Wichtigkeit war.

Die entscheidende verkehrsmäßige Verbesserung brachte jedoch der Bau der Schweizerischen Bahnlinie Winterthur-Etzwilen-Singen mit einem Bahnhof auf Gemarkung Rielasingen. Dadurch erhielt endlich die ten Brinksche Fabrik einen befriedigenden Anschluß an das Verkehrsnetz.

In Anbetracht des hohen Anteils an der Güterbeförderung durch die Fabrik in Arlen stellte deren Geschäftsleitung bei der Direktion der Schweizerischen Nordostbahn den Antrag, man möge der zu errichtenden Station den Namen »Arlen« oder doch wenigstens »Arlen-Rielasingen« geben.

Die Gemeinde Arlen war zu keinem Kompromiß bereit und wollte den Bahnhof durchaus als »Arlen« benannt haben, weil »Arlen, obwohl einwohnermäßig etwas kleiner als Rielasingen, doch von weit größerer Bedeutung ist, was schon aus dem viel höheren Steuerkapital von Arlen« hervorgehe.

Entgegen beiden Gesuchen erhielt der neue Bahnhof die Bezeichnung »Rielasingen-Arlen-Worblingen«.

Erst 1884 hat man diesen Namen auf ein erneutes Gesuch von Carl ten Brink abgeändert in »Arlen-Rielasingen«, als das auf einem der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen gehörenden Gelände errichtete Postamt ebenfalls diesen Namen erhielt[54].

Die Bemühungen der Familie ten Brink erschöpften sich nicht in Betriebsverbesserungen und in der Schaffung von Einrichtungen für die Belegschaft. Es lag ihr auch daran, das Bildungsniveau in Arlen und Rielasingen zu heben.

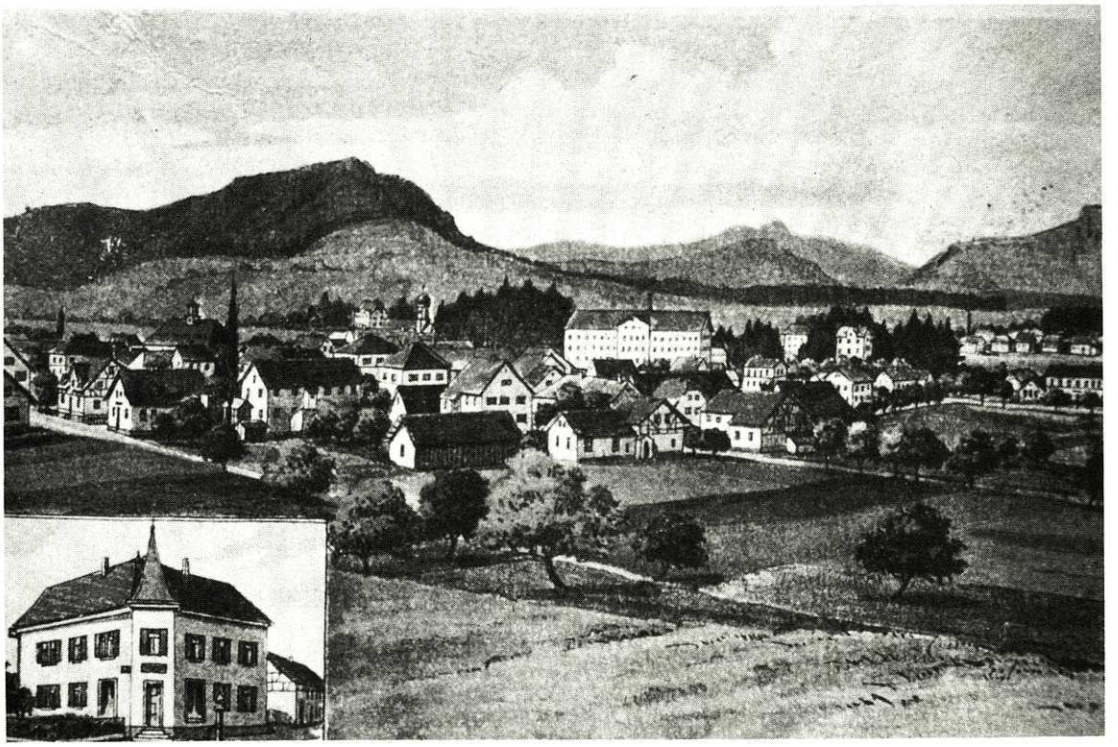
Nachdem in Arlen durch den Verdienst in der Fabrik eine gewisse wirtschaftliche Sicherheit eingekehrt war, machte sich auch auf kulturellem Gebiet ein Aufschwung bemerkbar. Die Menschen verspürten das Bedürfnis ihr neues, gesichertes Leben durch Geselligkeit zu bereichern und ihre Persönlichkeit im Vereinsleben entfalten zu können.

In Volkertshausen gab der Bau der Fabrik 1857 Anlaß zur Gründung der dortigen Musikkapelle[55]. Und auch in Arlen wird wohl der älteste Verein – der »Männergesangverein Arlen« –

[53] Freie Stimme 1884

[54] Generallandesarchiv Abt. 233/1983

[55] Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Musikvereins Volkertshausen am 1.–3. 6. 1957



Ansicht von Arlen um 1912 mit Oberer Fabrik.

(erstmals erwähnt 1856)[56] direkt oder indirekt durch die Fabrik ten Brink entstanden sein. Dafür spricht ein Treffen des Volkertshauser Musik- und Gesangvereins mit dem Gesangverein Arlen und dem Musikverein Rielasingen, das 1868[57] in Arlen stattfand. Am Abend wurde von den Vereinen unter großem Zudrange der Bevölkerung Fabrikbesitzer ten Brink ein Ständchen gebracht.

Dasselbe dürfte für den 1863 in Arlen entstandenen Leseverein »Ekkehard« gelten, der den Mitgliedern regelmäßig guten Lesestoff vermittelte zu einer Zeit, als Bücher noch sehr teuer waren. Dieser Verein führte 1903 anläßlich des 40sten Vereinsjubiläums in der Rielasinger »Krone« das Theaterstück »Ekkehard« auf, bei dem auch Belegschaftsmitglieder mitspielten[58].

Überhaupt gingen von den leitenden Angestellten der Fabrik ten Brink viele kulturelle Impulse aus. Ein Beispiel dafür ist der Arzt Dr. Weibel vom Arlener Krankenhaus, der geradezu ein Initiator des Vereinslebens – auch in Rielasingen – war.

Vor allem hatten die Bewohner von Arlen und Rielasingen in der Familie ten Brink ein Beispiel von hoher Kultur und Lebensart vor Augen, das sich befruchtend auf das ganze Leben in den beiden Dörfern auswirkte. Besonders den Bewohnern von Arlen verlieh dies ein starkes lokalpatriotisches Selbstbewußtsein.

Zwar standen die drei ten Brinkschen Villen auf Rielasinger Gemarkung, aber die Fabrik war in Arlen und durch die Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen mit ihren Erzeugnissen wurde auch die Gemeinde Arlen weithin bekannt.

[56] Hermann Sernatinger, Leben und Vermächtnis, 1978 Seite 187: Teilnahme des Männergesangvereins Arlen beim Sängerfest Radolfzell am 27. Juli 1856

[57] Höhgauer Erzähler 1868 Seite 442

[58] Fotodokumentation über die Aufführung »Ekkehard« beim 40jährigen Stiftungsfest im März 1903

Auch am Gemeindeleben nahm Kommerzienrat Carl ten Brink immer wieder teil. So wurde nach dem 1870er Krieg am 26. März 1871 in Arlen ein großes Friedensfest gefeiert – an dem er teilnahm – und am 27. März pflanzte man in seinem Beisein zwischen dem Hause der späteren Gärtnerei Hatt und dem »Kosthaus« (ein werkseigenes Wohnhaus) eine Linde[59]. Auch der Friedhof in Arlen erhielt in jenen Tagen eine Friedenslinde.

In Rielasingen beehrte Carl ten Brink die Einwohnerschaft mit seiner Anwesenheit »beim großen Festakt«, als man 1891 das neuerbaute Rathaus einweihte und bezog[60].

Ebenso ist uns von Arlen überliefert, wie man 1896 den 70sten Geburtstag des Großherzogs von Baden feierte[61]. Das Fest begann mit einem Gottesdienst, an dem alle Vereine, der Gemeinderat und die Familie ten Brink teilnahmen.

Dann wurden vor dem Arlener Rathaus zehn Arbeiter der Fabrik ten Brink mit dem vom Großherzog gestifteten Ehrenzeichen »für treue Arbeit« geschmückt. Fünfzehn Frauen erhielten das von der Großherzogin Louise gestiftete Verdienstkreuz. Die Auszeichnungen nahmen die Geehrten aus der Hand der Gattin des Carl ten Brink entgegen.

Dann begaben sich alle Teilnehmer in das Gasthaus »Adler« zum Frühschoppen. Am Abend war dann um 20 Uhr ein Fackelumzug zu Ehren des Landesvaters und anschließend traf man sich in der »Gems« beim Festbankett.

> Es wurden von der Familie ten Brink überhaupt »freundschaftliche Kontakte zur großherzoglichen Familie unterhalten.
>
> Jeden Sommer, nach einem Aufenthalt auf der Mainau, machte der Großherzog Friedrich I. und die Großherzogin Louise Station in Arlen und besuchten Carl ten Brink. Dies war immer ein Festtag für die ganze Bevölkerung. Die Schulen hatten frei und die Schulkinder standen Spalier. Dem Großherzog wurden auch alljährlich die »Musterfamilien« der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen vorgestellt, meist sehr kinderreiche Familien[62]«.

Das Ehepaar Carl ten Brink und Anna Rahn (*1832 † 1915) lebte mit seinen Kindern:

Stephanie geboren 1859 in Epernay,
Henry geboren 1861 in Arlen
Albert geboren 1863 in Arlen
Anna geboren 1867 in Arlen

seit 1861 in Arlen, das Carl ten Brink zur neuen Heimat wurde.

Die Tochter Stephanie ten Brink verheiratete sich 1880 mit Carl von Chrismar, einem Sohn des Mitbegründers der Firma; die Tochter Anna ten Brink wurde 1890 die Ehefrau des August Imbach aus Basel, dem damaligen technischen Direktor der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen.

> »Zwischen den Familien ten Brink und Imbach hielt man einen regen Kontakt. Jeden Sonntag war abwechselnd in der oberen Villa, in der unteren Villa oder im Hause Imbach ein gemeinsames Abendessen. Alle Familienmitglieder nahmen an diesem Essen teil[63]«.

Dieses Familienleben erfuhr eine schwere Erschütterung als im April 1887 aus Paris die Schreckensnachricht von der schweren Erkrankung des ältesten Sohnes Henry kam.

Trotz aller ärztlichen Bemühungen, welche die sogleich nach Paris geeilten Eltern dem Sohne zukommen ließen, konnte Henry ten Brink nicht mehr gerettet werden. Eine Bauchfellentzündung setzte seinem 25jährigen Leben am 10. April 1887 ein frühes Ende. Einige Tage danach wurde er von Paris nach Arlen überführt und in der Familiengruft beigesetzt.

Den frühen Tod dieses hoffnungsvollen Sohnes konnten die Eltern nie verwinden. Aber Carl

[59] Freie Stimme 1871 Nr. 40
[60] Freie Stimme 1891 Dezember 21
[61] Freie Stimme 1896 September 9
[62] wie OZ. Seite 76
[63] wie OZ. Seite 78

Arlener Kirche vor dem Abbruch 1963. Haus im Vordergrund: hier wohnte zuerst Ferdinand ten Brink.

ten Brink machte der Schmerz um seinen Sohn nicht verbittert. Wie es seiner großmütigen Natur entsprach, setzte er seinem Sohn ein Denkmal, das noch heute dem allgemeinen Wohl dient; die Stiftung des »Heinrich-Hospital Arlen«. Es war seine größte außerbetriebliche Stiftung, eine Wohltat für die Bewohner der Gemeinden Arlen, Rielasingen und Worblingen.

In der »Chronik des Heinrich-Hospital Arlen« (1964)[64] schildert uns der Verfasser, Prokurist Emil Würth, wie dieser Entschluß in Carl ten Brink zur Tat wurde:

> »Carl ten Brink entschloß sich zum Bau eines Krankenhauses, das seinen Arbeitern und allen, die bedürftig waren, Hilfe und Linderung bringen sollte. Sein Sohn Henry aber hatte ihm nicht nur Anlaß zu diesen Gedanken gegeben. Mit dem Erbteil, das ihm beim Erleben zugestanden wäre, wollte Carl ten Brink das Werk der Nächstenliebe auch finanzieren. Er begann eine Stiftung vorzubereiten, die in damaliger Zeit als einmalig gelten durfte. Das Leid, das Carl ten Brink durch den Tod seines Sohnes Henry aufgebürdet war, sollte helfen, die Not und die Sorgen anderer zu mildern«.

Nun hatten die Bewohner von Arlen und Rielasingen erstmals eine ärztliche Versorgung im Dorf, die bis dahin vom schweizerischen Nachbarort Ramsen aus erfolgt war.

Schon 1881 beabsichtigten Ferdinand und Carl ten Brink für die ärztliche Versorgung ihrer Belegschaft einen Arzt anzustellen, ein Vorhaben, zu dem es aus unbekannten Gründen nicht kam[65].

An Neujahr 1889 wurde das Heinrich-Hospital eröffnet. Nach dem Willen des Stifters sollten darin – dem ersten Spital der ganzen Umgebung – auch unbemittelte Personen unentgeltliche Aufnahme finden. Das Heinrich-Hospital wurde mit den neuesten medizinischen Geräten

[64] Emil Würth, Chronik des Heinrich-Hospital Arlen. 75 Jahre im Dienste der Krankenpflege 1889–1964. Rielasingen 1964

[65] Freie Stimme 1881 Nr. 58

versehen und von den Ärzten Dr. Walther (Singen) und Dr. Kappeler (Münsterlingen/Thurgau) ärztlich betreut.

Die Gesamtkosten des Krankenhauses einschließlich Erweiterungsbau und zusätzlicher Einrichtung betrugen 159939 Mark. Außerdem wurde das Heinrich-Hospital vom Stifter mit einem Kapital von 200000 Mark ausgestattet.

Noch im Jahre 1889 übernahm Dr. Wollheim die ärztliche Betreuung des Heinrich-Hospitals und blieb Krankenhausarzt bis zu seiner Übersiedlung nach Kairo (1894)[66].

Im Höhgauer Erzähler las man am 25. 9.1894:

> »Im ganzen Seekreis wird man den Wegzug von Dr. Wollheim sehr bedauern. Von weither wurde er aufgesucht als ein fähiger Chirurg. Die vortrefflichen Einrichtungen des ten Brinkschen Spitals in Arlen sind Zeugen seiner ärztlichen aufopfernden, unermüdlichen Tätigkeit«.

Auf Dr. Wollheim folgte Dr. Emil Weibel aus Engen als Krankenhausarzt und die Praxis von Dr. Wollheim in Singen übernahm Dr. Wieland aus Worblingen.

Dr. Emil Weibel hatte seinen Wohnsitz in Rielasingen in einer von ten Brink erbauten Villa. Sein Assistenzarzt war seit dem Jahre 1905 Dr. Josef Guth.

1909 starb Dr. Emil Weibel nachdem er 13 Jahre lang das Heinrich-Hospital geleitet hatte. In einem ihm gewidmeten Nachruf heißt es: »Er war ein unvergeßlicher Freund und Vater der Kranken«. Im Jahre 1912 wurde Dr. Josef Guth Krankenhausarzt, der dann später die von ten Brink für Dr. Weibel erbaute Villa käuflich erwarb. Er war Krankenhausarzt bis 1953.

Für die Einwohner von Arlen und Rielasingen war es wichtig, daß mit dem Krankenhaus auch eine ambulante Behandlungsstation verbunden war, in der täglich Unbemittelten aus Arlen, Rielasingen und Worblingen unentgeltlich ärztlicher Rat erteilt und auch Medikamente verabreicht wurden.

Noch eine andere wichtige gemeindliche Einrichtung verdankt ihr Entstehen der Erinnerung an Henry ten Brink. Es sind die beiden ersten Kindergärten in Arlen und Rielasingen, die gleichfalls Carl ten Brink 1889/90 gestiftet hat.

Im Sommer 1889 konnte die Rielasinger Kinderschule (St. Rafael) eingeweiht werden und ein Jahr später (1890) diejenige in Arlen unterhalb der Mühle. Das Haus des einstigen Kindergartens dient heute einem anderen Zweck.

Für beide Häuser übernahm Carl ten Brink die Baukosten und stiftete für den Unterhalt der Anstalt in Rielasingen 10000 Mark, in Arlen 12000 Mark[67]. Auch Volkertshausen erhielt 1890 eine Kleinkinderschule von Carl ten Brink verbunden mit einer Kinderkrippe. Für den Unterhalt der Kleinkinderschule in Volkertshausen gründete Carl ten Brink eine Stiftung, den »ten Brinkschen Kleinkinderschulfond« mit 10000 Mark[68]. Eine weitere großherzige Tat um jene Zeit machte den Namen des Carl ten Brink in Arlen unvergeßlich.

Im Jahre 1888 sah sich die Pfarrei Arlen infolge der stets wachsenden Einwohnerzahl vor der großen Aufgabe, ihre Kirche zu erweitern. Aber zu diesem Projekt fehlten die Geldmittel, da Schul- und Pfarrhausbau Gemeinde und Pfarrei finanziell völlig in Anspruch genommen hatten.

»Da schickte uns Gott einen Helfer in der Not« – lesen wir in einer Aufzeichnung von Pfarrer Schlee – »indem sich Herr Carl ten Brink erbot, die Kosten für eine Kirchenerweiterung zu übernehmen ebenfalls zum Andenken an seinen verstorbenen Sohn Henry ten Brink[69]«.

Carl ten Brink übernahm nicht nur die vollen Baukosten dieser Kirchenerweiterung mit rund 10000 Mark, sondern er ließ durch seinen Baumeister Pläne und Kostenvoranschläge fertigen, verhandelte persönlich mit den kirchlichen Bauämtern und erreichte, daß noch 1888 der Bau begonnen und im gleichen Jahr fertiggestellt werden konnte.

[66] Freie Stimme 1898 April 13. und Öxle-Sammelband II
[67] Generallandesarchiv Abt. 233/15165 und 19829
[68] Generallandesarchiv Abt. 233/20762
[69] Pfarrarchiv Arlen, Aufzeichnungen von Pfarrer Schlee

Kinderschule Arlen, erbaut 1889 von Familie ten Brink. Heute Wohnhaus.

Dabei bekam die Kirche von Carl ten Brink auch die Fenster mit dem neugotischen Maßwerk im Chor, die 1964 in die neue Kirche St. Stefan übernommen wurden[70].

Carl ten Brink blieb in seinem Leben nicht von Leid verschont. Zweimal wurden ihm schwerste Prüfungen auferlegt. Und beide Schicksalsschläge sind durch die menschliche Größe des Carl ten Brink zum Segen für seine Mitmenschen geworden.

Die erste Prüfung traf ihn als jungen Ehemann in Montigny nach der Geburt seines ersten Sohnes Charles, geboren 1857. Es stellte sich nämlich bald heraus, daß infolge einer Verletzung des Gehirns bei der Geburt dieser Sohn kein normales Kind sein werde. Charles ten Brink lebte später in einer Privatanstalt in Genf, wo er im Jahre 1875 starb. Auch er wurde in Arlen in der Familiengruft beigesetzt.

Carl ten Brink muß nicht nur das Schicksal seines Kindes sehr zu Herzen gegangen sein, sondern allgemein das Los der behinderten Kinder. Nur so läßt sich eine überaus große finanzielle Zuwendung an die St. Josefsanstalt für behinderte Kinder in Herten (Kreis Lörrach) erklären.

Im Jahre 1891 gründete Carl ten Brink dort den Karlsfond mit einem Kapital von 150000 Mark[71]. Diese damals sehr große Summe sollte nach seinem Wunsch nur den Bedürfnissen der behinderten Kinder zugute kommen und durfte nicht zu Bau- oder Renovierungszwecken verwendet werden.

Auch diese Bedingung ist ein Beweis seines Mitfühlens am Los der behinderten Kinder.

Carl ten Brink wird deshalb als der größte Wohltäter der St. Josefsanstalt in Herten bezeichnet.

Die zweite schwere Prüfung war der schon erwähnte Tod seines ältesten Sohnes Henry, der die Stiftung des Heinrich-Hospitals zur Folge hatte.

[70] Pfarrarchiv Arlen

[71] Festschrift zum 50. Jubiläum der St. Josefsanstalt für behinderte Kinder in Herten von Direktor Fünfgeld, 1929, Seiten 61/62

Im Jahre 1893 wurde Carl ten Brink nochmals die Freude zuteil, den Großherzog bei sich in Arlen begrüßen zu dürfen.

Die Karlsruher Zeitung berichtete über diesen Besuch wie folgt:

> »Seine königliche Hoheit begab sich gestern um 9 Uhr von Konstanz mit der Eisenbahn nach Singen, wo er von Commerzienrat ten Brink erwartet und mit dessen Wagen nach Arlen geleitet wurde. Die Vormittagsstunden widmete der Großherzog der Besichtigung der beiden ten Brinkschen Fabriken und der Speiseanstalt für die Arbeiter. Das Mittagsmahl nahm er in der Villa des Commerzienrats ein. Nachmittags besuchte der Großherzog mehrere Arbeiterwohnhäuser, Arbeiterwohnungen und andere Einrichtungen. In beiden Gemeinden fanden Begrüßungen durch die Bürgermeister und Ortsgeistlichen statt[72]«.

Drei Jahre später besuchte im Auftrage des Großherzogs im Juli 1896 eine Sachverständigengruppe von 30 Herren aus Berlin Carl ten Brink, um an Ort und Stelle die sozialen Einrichtungen der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen zu besichtigen. Ebenso ein Beauftragter der Großherzogin, der sich über seinen Eindruck u. a. wie folgt äußerte:

> Obwohl ich schon viel davon gehört und gelesen hatte, übertraf das Gesehene doch alle meine Erwartungen. Voll Bewunderung sah ich zu dem so bescheiden wirkenden Manne auf und hörte seine Erklärungen. Die von ihm geschaffenen Einrichtungen setzen eine lebenslange Gedankenarbeit, ein Herz voll Verständnis für die Nöte seiner Mitmenschen und eine zum Geben bereite Hand voraus[73]«.

Mit dieser Feststellung hat der Besucher treffend den Charakter des Carl ten Brink beschrieben.

Die Fürsorge des Carl ten Brink um den kranken Menschen erschöpfte sich nicht mit der Stiftung des Heinrich-Hospitals. Es war ihm bekannt, daß immer wieder Kranke mit Lungentuberkulose – einer um die Jahrhundertwende verbreiteten tückischen Krankheit – in das Heinrich-Hospital eingeliefert wurden. Deshalb entschloß er sich, für diese Kranken, bei denen noch Aussicht auf Heilung bestand, ein eigenes Sanatorium zu errichten.

Dieses Sanatorium war bereits 1896 fertiggestellt und bezogen und erregte die Bewunderung der ganzen Umgebung.

So lesen wir in der »Freien Stimme« unterm 11. Januar 1897:

> »Das Sanatorium in Arlen ist ein monumentaler Bau, von Grünanlagen umgeben und hat zwei große mit Glasdächern versehene Veranden. Soviel bekannt, ist es die einzige Anstalt dieser Art in unserem Lande. Auch im Winter können die Insassen, warm verpackt, einen großen Teil des Tages auf der Veranda bei frischer Luft sich aufhalten. Mit dieser Einrichtung beweist Carl ten Brink, daß sein Bestreben, den Menschen Gutes zu tun, ohne Grenzen ist«.

Im ersten Jahr seines Bestehens erfreute sich das Sanatorium eines regen Besuches von Ärzten, Geistlichen, sogar ganzen Gemeindevertretungen welche diese einzigartige Anstalt kennenlernen wollten[74].

Neben den Wasseranwendungen wurde den Kranken eine besonders kräftige Kost geboten. Auch weniger Bemittelten wollte Carl ten Brink mit dieser Einrichtung die Möglichkeit verschaffen, Heilung von der Tuberkulose zu finden, da für sie ein Aufenthalt in den bestehenden Lungenheilstätten nicht erschwinglich war.

Der erste Anstaltsarzt war Dr. Weibel, der zugleich Krankenhausarzt war. Nach seinem Tod (1909) übernahm Dr. Wieland dann das Sanatorium in Arlen.

Es scheint, daß nach dem Tode seines Sohnes Henry (1887) Carl ten Brink vermehrt weite

[72] Freie Stimme 1893 Oktober 2

[73] Blätter des Badischen Frauenvereins: Die Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Webereien und Spinnereien des Herrn Fabrikanten ten Brink in Arlen, abgedruckt in: Freie Stimme 1896 Nr. 12 und 13; ebenso Freie Stimme 1896 Juli 15

[74] Freie Stimme 1897 Januar 6

Arbeitereigenheim für Werksangehörige (Doppelhaus), erbaut durch die Firma ten Brink vor 1900.
Letztes Haus im ursprünglichen Zustand in Arlen, Bergstraße Nr. 5.

Spaziergänge und Wanderungen im Hegau unternahm. Als großer Naturfreund ließ er in jenen Jahren die schönsten Punkte im Hegau für den Wanderer erschließen und da und dort Wanderwege anlegen. Vor allem am Rosenegg ist die Schaffung der meisten Hauptwanderwege ihm zu verdanken, womit er den Spaziergängern die landschaftliche Schönheit des Rosenegg erst erschloß.

So ließ er um das Jahr 1890 den Weg von der hinteren Buchhalde zum Felsen hinauf zu einem Wanderweg herrichten. Weiter schuf er den zick-zack-Weg vom Rebberg zum Aussichtspunkt über dem Felsen und ließ dort eine Schutzhütte erstellen. Auch der beliebte mittlere Weg am Rosenegg-Südhang ist von Carl ten Brink errichtet worden. Zur Unterhaltung dieser Wege gründete er 1890 einen besonderen Fond.

Von Arlen aus schuf er den vielbenutzten zick-zack-Weg zum Herrentisch und ließ dort 1890 sogar einen 16 m hohen, aus Tannenstämmen zusammengefügten, Aussichtsturm errichten. Dadurch konnten die Wanderer von der Höhe des Schienerberges aus über die Bäume hinweg die Landschaft mit einem vollen Rundblick genießen. Leider mußte dieser Turm bei Kriegsausbruch 1914 entfernt werden. Ein genaues Modell dieses Turmes angefertigt von Zimmermeister Karl Reitze, der den Aussichtsturm auch erstellte, ist heute noch vorhanden.

Ebenfalls Mitte der 1880er Jahre ließ Carl ten Brink auf der Bastion Wilhelmswacht am Hohentwiel zum Schutze der Spaziergänger bei Unwetter eine Blockhütte errichten.

Besonders verdient machte er sich durch die Erstellung des heutigen »ten Brink-Weges« am Hohentwiel[75], der unterhalb des Meierhofes vom Hauptweg abzweigt und am südlichen Abhang des Berges bei der unteren Festung in den Hauptweg einmündet. Auch diesen Weg ließ

[75] Schwenkel/Gagg, Der Hohentwiel in Krieg und Frieden, 1937

Carl ten Brink auf seine Kosten erstellen. Eine Bronzetafel mit der Inschrift: »Zum Gedenken an Carl ten Brink, den Gründer und Förderer des Hohentwielvereins 1889« erinnert den Wanderer an die Verdienste des großen Idealisten Carl ten Brink.

Alle Angehörigen der Familie ten Brink waren Liebhaber schöner und seltener Bäume mit denen sie ihre Parks und Gärten ausstatteten. Schon im letzten Jahrhundert entstand die prächtige Kastanienallee, die zur hinteren Villa führt.

Auch der Park, der das heutige Rathaus umgibt und ursprünglich viel ausgedehnter war, ist von der Familie ten Brink geschaffen worden.

Aber sie beschränkten sich nicht auf ihre eigenen Gärten, sondern sie bemühten sich mit der Pflanzung von Bäumen und Alleen um eine Verschönerung des gesamten Ortsbildes von Arlen und Rielasingen.

Zeugen dieser Bemühungen sind heute noch:
die Kastanienbäume in Arlen und Rielasingen bei den Kindergärten;
die hohe Platane bei der einstigen Bürgerschule. Sie erinnert an die auf Anregung der Familie ten Brink im Jahre 1876 gepflanzten Platanen an der Dorfstraße in Rielasingen. Diese entwikkelten sich im Laufe der Jahre zu einer prachtvollen Baumreihe und mußten nach dem zweiten Weltkrieg leider dem Straßenausbau weichen;
ebenso sind die Akazien auf der Aachinsel auf Anregung von Carl ten Brink gepflanzt worden;

In Arlen entstand durch Ferdinand und Carl ten Brink die Lindenallee, die später mit der Friedenslinde von 1871 ebenfalls dem Verkehr geopfert wurde.

Im Jahre 1967 erwarb die Gemeinde Rielasingen einen Teil des ten Brinkschen Parkes. Mit seinen schönen alten Bäumen bildet dieser Park nun für seine Besucher eine stimmungsvolle Zone der Ruhe zu allen Jahreszeiten. Unter den einst seltenen Bäumen befand sich der Gingko-Baum, dessen geschlitztes Blatt das Wahrzeichen des Baum-Rundganges auf der Insel Mainau ist.

Mit der im privaten Bereich des Parks gelegenen hinteren Villa ten Brink gibt der Park diesem Ortsgebiet ein Gepräge, wie man es selten in einer Gemeinde vorfindet.

Noch ein großes Verdienst gebührt Carl ten Brink um ein Problem, das bis in unsere Zeit hineinreicht.

Denn schon damals beschäftigte er sich in besonderem Maße mit dem Problem der Donauversickerung. Nachdem er fast zehn Jahre lang wissenschaftliche Versuche durchgeführt hatte, gelang ihm dann 1877 der Nachweis, daß das an der Aachquelle zutage tretende Wasser identisch mit dem versickerten Donauwasser sei.

Der Beweis gelang ihm, indem er alle Versickerungsspalten mit Fluorescein in verdünnter Natronlauge dem Donauwasser zusetzte, was die Richtigkeit seiner Theorie bestätigte.

In Erinnerung dieser Bemühungen des Carl ten Brink und der allzeit guten Beziehungen zwischen der Familie ten Brink und der Stadt Aach, benannte die Stadt 1978 die über die Aachquelle neu erstellte Brücke »ten Brink-Brücke«.

Carl ten Brink, für dessen Fabriken damals das Aachwasser als Antriebskraft von entscheidender Bedeutung war, hat sich auch im Interesse aller Aachanlieger im Hegau energisch für die Erhaltung des natürlichen Zustandes der Donauversickerung bei Immendingen und Möhringen eingesetzt.

Ein Kampf, der 1937 auf Reichsebene durch das Donau-Aach-Gesetz vorübergehend beigelegt wurde, 1955 durch erneute Abdichtungsversuche in Immendingen in ein neues Stadium trat und der heute nach mehr als 100 Jahren des Hin und Her wiederum aktuell wurde.

Nach einem überaus erfüllten Leben ist Kommerzienrat Carl ten Brink am 3. Dezember 1897, 70 Jahre alt, in Arlen verstorben. In einem ihm gewidmeten Nachruf heißt es:

> »Ein hochherzig gesinnter Mensch, der für seine Arbeiter außerordentlich viel getan hat. Die Einrichtungen, die er ins Leben rief, werden seinen Namen weitertragen. Das Verständnis, daß er den Bedürfnissen seiner Zeit entgegenbrachte, trieb ihn an, zu helfen, wo Hilfe nötig war[76]«.

Aufgrund seines starken sozialen Engagements erfüllte Carl ten Brink Aufgaben, die erst viel später von Staat und Gemeinden übernommen werden konnten.

In weit vorausschauender Einsicht hat er für das öffentliche Wohl Einrichtungen geschaffen, die er für dringender hielt als Lohnerhöhungen, welche keinen Teil dieser Einrichtungen zuwege gebracht hätten.

Sicherlich hat die Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen vor allem in der Zeit des Carl ten Brink gute Gewinne gemacht.

Manch andere Unternehmer, die früh zu großem Kapital kamen, haben auf den von ihnen erworbenen Schlössern den Lebensstil des reichen Adels übernommen. Oder sie haben ihre Gewinne ausschließlich für die Erweiterung ihrer Betriebe verwendet.

Nicht so Carl ten Brink. Es spricht für seine ethische Gesinnung, daß er seine Belegschaft, welche diese Gewinne miterarbeitet hatte, durch Schaffung der verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen völlig freiwillig daran teilnehmen ließ.

Aus manchen Zeugnissen dieser Zeit geht hervor, daß die Nutznießer dieser Einrichtungen, deren Leben bis dahin in einer großen Ungesichertheit verlief, diese neue sie umgebende Sicherheit als Wohltat empfunden haben.

5. Albert ten Brink (1863–1931)

Der einzige noch lebende Sohn des Carl ten Brink, namens Albert, führte nun das Lebenswerk seines Vaters fort.

Seit 1896 war er verheiratet mit Ilda Merian. Gemeinsam mit seinem Schwager August Imbach leitete er nach dem Tode des Vaters das Unternehmen.

Neben seiner eigenen, uns überlieferten sozialen Einstellung dürfte das Beispiel seines Vaters für ihn richtungweisend gewesen sein.

Wie wir aus der Chronik des Heinrich-Hospital erfahren, hatte Albert ten Brink mit den Werken seiner Vorfahren kein leichtes Erbe übernommen.

> »Seine große Schöpferkraft ging auf im Kampf um den Erhalt der Textilwerke, die während seiner gesamten Tätigkeit als verantwortlicher Leiter durch mehrere Krisen, den ersten Weltkrieg und der darauf folgenden Inflation bedroht waren. Trotzdem blieb sein großes Interesse und seine aktive Teilnahme, die er allen sozialen und kulturellen Problemen entgegenbrachte, ungebrochen[77]«.

Bereits ein Jahr nach dem Tode seines Vaters nahm er dessen Projekt der Realschulgründung wieder auf und ließ in Rielasingen – nachdem der Schulbetrieb 1898 wieder begonnen hatte – das Gebäude der Bürgerschule errichten, wie es heute noch in seinen schönen klaren Formen am Schulhausplatz steht. Er stattete diese Schule mit Mobiliar und modernen Lehrmitteln aus und besetzte sie mit ausgesuchten Lehrkräften. Auch für eine Lehrer- und Schülerbibliothek sorgte er, die er jedes Jahr um etwa 100 Bände erweiterte[78].

Am 8. Januar 1900 fand der feierliche Umzug in das neue Schulhaus statt, wobei man gleichzeitig den Beginn des neuen Jahrhunderts mitfeierte.

Das Schulgeld in der Bürgerschule betrug in den ersten Klassen jährlich 30.– Mark, in den beiden oberen Klassen 42.– Mark. Minderbemittelten konnte das Schulgeld bei Fleiß und Begabung erlassen werden.

Besucht wurde die Rielasinger Bürgerschule auch aus Dörfern der weiteren Umgebung, denn die Schule besaß bald einen guten Ruf. So kamen Schüler aus Worblingen, Arlen, Bohlingen, Überlingen a. R., Riedheim, Kommingen und Blumenfeld[79].

Durch die Ungunst der Verhältnisse, vor allem nach der Gründung der Realschule in Singen (1900) mußte die Rielasinger Bürgerschule 1920 ihre Tätigkeit wieder einstellen.

[76] Freie Stimme 1897 im Dezember
[77] wie OZ. 64
[78] Jahresbericht der Bürgerschule Rielasingen über die Schuljahre 1900–1903
[79] wie OZ. 78

Das Gebäude der ehemaligen Bürgerschule ging auf die Gemeinde über und dient heute als Vereinsheim.

In die Zeit des Albert ten Brink fällt der Bau einer beachtlichen Zahl von Wohnhäusern für Arbeiterfamilien und eines Mädchenheimes in Rielasingen für alleinstehende Mädchen. Dieses Heim entstand 1897 beim Bahnhof und besteht heute noch unverändert. Ein Vierfamilienwohnhaus wurde etwa zu dieser Zeit in der Hegaustraße erstellt (nördlich von Metzgerei Weisser). Auch in Volkertshausen ließ schon Carl ten Brink ein Mädchenheim bauen.

Mit diesen Mädchenheimen besorgte der Unternehmer den Mädchen im Alter von 14–16 Jahren Wohnung und Betreuung, die sie sonst kaum gehabt hätten, da es in den Bauernhäusern nur selten Zimmer zu vermieten gab.

Als in jenen Jahren der Mangel an geeigneten Arbeitskräften immer spürbarer wurde, entschloß sich die Firmenleitung, ab dem Jahre 1902 in größerem Umfange italienische Arbeitskräfte einzustellen. Die erste Gruppe traf im Herbst 1902 ein. Dabei achtete man darauf, daß jeweils Mädchen aus einem Dorf zusammen in einer Fabrik arbeiteten. Dadurch wurde die Isolierung, die zwangsläufig in einem für sie fremden Land entsteht, vermieden. Von 1902 an reiste jedes Jahr ein Angestellter der Fabrik nach Italien um neue Mädchen anzuwerben und in Extrazügen nach Deutschland zu bringen. Diese Mädchen wurden in den Mädchenheimen untergebracht und von Schwestern aus dem Kloster Hegne betreut. Eine dieser Schwestern mußte italienisch sprechen können. Die Firma erklärte sich zu diesem Zwecke bereit, eine geeignete Schwester in die italienische Schweiz zu schicken, um die Sprache zu erlernen.

Für diese Italienerinnen erbaute die Firma nach 1902 in Volkertshausen ein neues, schönes Mädchenheim im Schweizerstil, das heute als »Gefolgschaftshaus« dient.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges kehrten die Italienerinnen größtenteils in ihre Heimat zurück.

Auch Arbeitereigenheime baute die Firma in Volkertshausen zu den gleichen Bedingungen wie in Arlen und Rielasingen, sowie ein großes Mehrfamilienwohnhaus mit 15 Wohnungen, das heute noch besteht.

In Arlen erstellte die Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen in jenen Jahren am Lindenplatz das »Kosthaus«, sowie ein Mehrfamilienhaus, das sogenannte Italienerhaus, weil dieses Haus in der Hauptsache von italienischen Familien bewohnt war.

Bis nach dem zweiten Weltkrieg war das Ortsbild von Arlen stark geprägt von den Gebäuden dieser einstigen Bestimmung.

Betrieblich mühte man sich von der Jahrhundertwende an bis zum Ersten Weltkrieg, in den drei Werken des Unternehmens die maschinellen und technischen Einrichtungen dem modernsten technischen Entwicklungsstand anzupassen.

Im Jahre 1894 erfolgte der Ankauf der Papierfabrik Brielmayer in Aach, die über eine gute Wasserkraft verfügte. Diese neue Wasserkraft sollte zur Erzeugung von elektrischem Strom dienen. Im Jahre 1898 war die neue Weberei Arlen fertiggestellt. Sie bestand bis zum Zweiten Weltkrieg und ist danach aus Rationalisierungsgründen stillgelegt worden.

Um die touristischen Anlagen bei der Aachquelle zu verbessern, spendete Albert ten Brink zu deren Wiederherstellung durch den Schwarzwaldverein Sektion Hegau 1899 M 300[80].

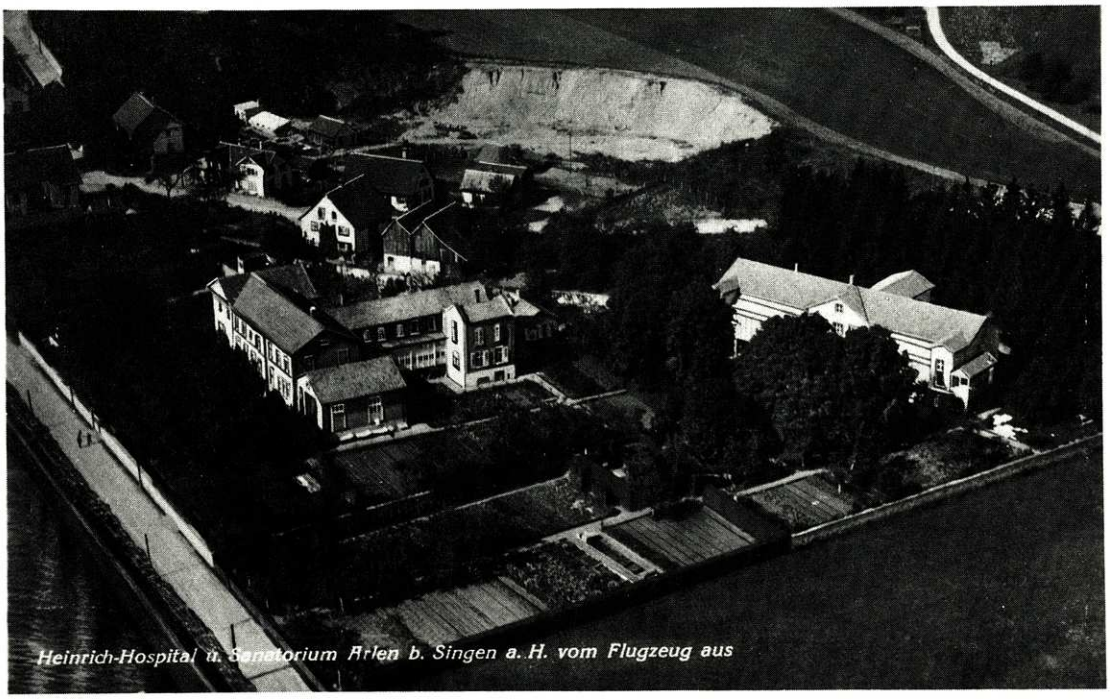
Während Carl ten Brink einer der Gründer des Hohentwielvereins war (1889), ist der Name des Albert ten Brink mit den unvergeßlichen Hohentwielfestspielen verbunden.

Kurz nach der Jahrhundertwende begeisterte die Geschichte des Hohentwiels und seine landschaftliche Schönheit den Schauspieler Rudolf Lorenz aus Berlin. Er gab die Anregungen zur Durchführung von Hohentwielfestspielen.

Auch Albert ten Brink ließ sich für diese Idee gewinnen und nahm an den Planungen und Vorbereitungen dazu regen Anteil.

Obwohl dieser Plan weithin von einer großen Begeisterung und Opferbereitschaft getragen

[80] Öxle Sammelband II 1899 April 18



Heinrich-Hospital und rechts Sanatorium (abgebrochen).

wurde, hatte Albert ten Brink doch erhebliche Bedenken, daß dieses überdimensionierte Unternehmen sich künftig finanziell tragen könnte.

Das von Professor Bauder aus Stuttgart entworfene Hallenprojekt für rund 2000 Zuschauer wurde schließlich doch mit einem Kostenaufwand von 133312 Mark auf dem Gelände des heutigen Wasserreservoirs der Stadt Singen errichtet.

Nach einer Besichtigung durch Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1906 – bei der auch Albert ten Brink anwesend war – wurden die Festspiele eröffnet mit dem Stück »Unter der Reichssturmfahne«, verfaßt von Rudolf Lorenz.

Durch das Interesse des Albert ten Brink an diesen Spielen war es auch nicht erstaunlich, daß die Gemeinde Arlen bei diesem ersten Stück mit 70 Spielern (52 Herren und 20 Damen) vertreten war, im Verhältnis zur Einwohnerzahl am stärksten von allen Hegaugemeinden. Die Proben zu den ersten Hohentwielfestspielen fanden in Arlen im Gasthaus »Rößle« statt und erst später in Singen und Mühlhausen.

Das von Albert ten Brink von Anfang an befürchtete finanzielle Fiasko trat dann auch bald ein. Nachdem die Spiele nur Verluste gebracht hatten und die Halle – in der Hauptsache aus Holz gebaut – schon nach wenigen Jahren baufällig wurde, sprang Albert ten Brink 1916 mit einem Betrag von 100000 Mark ein. Damit rettete er einen Konstanzer Bürger vor dem wirtschaftlichen Ruin, weil dieser mit seinem Vermögen für das Unternehmen haftete.

Damit wurde Albert ten Brink Eigentümer der Halle. Er stellte sie in den kommenden Jahren immer wieder für andere Veranstaltungen unentgeltlich zur Verfügung, als in der Zeit von 1908–1911 keine Spiele mehr zuwege kamen.

Durch sein Entgegenkommen konnte 1909[81] in der Halle das achte Gaufest des »Hegausängerbundes« abgehalten werden.

Da nach dem ersten Weltkrieg keine Aussicht auf die Wiederaufnahme der Spiele bestand,

[81] Singener Nachrichten 1909 Juni 9

ließ Albert ten Brink 1918 die Halle abbrechen und das noch brauchbare Material anderweitig verwerten.

Nachdem das Heinrich-Hospital seit 1889 in Arlen bestand, setzte sich die Firmenleitung in den folgenden Jahren immer wieder nachdrücklich dafür ein, daß die Gemeinden Arlen, Rielasingen und Worblingen eine eigene Apotheke bekamen. Die nächstgelegenen Apotheken waren bis 1909 in Singen und Gottmadingen.

Als 1907 die Gemeinde Arlen dann den Bau einer Apotheke plante, stellte die Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen, unter der Leitung von Albert ten Brink, der Gemeinde ein Grundstück zu mäßigem Preis zur Verfügung, auf dem die Apotheke 1909 gebaut wurde[82].

Wie sein Vater nahm auch Albert ten Brink des öfteren an örtlichen Festveranstaltungen teil. Zum Beispiel beim 25jährigen Stiftungsfest der Rielasinger Feuerwehr, bei dem 600 Wehrmänner und fünf Musikkapellen mitwirkten.

Zum Jubiläum schenkte er der Rielasinger Feuerwehr einen Schlauchwagen[83].

Von den Singener Vereinen war es vor allem der Männergesangverein, dem sich Albert ten Brink verbunden fühlte. Dieser Verein hat ihn am 4. August 1909 in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Durchführung des 8. Hegausängerfestes im Juni 1909 zum Ehrenmitglied ernannt[84].

Die Zeremonie fand vor der Villa der Familie ten Brink statt. In seiner Ansprache hob der Vorsitzende des Vereins, Dr. Brandt, hervor, Fabrikant ten Brink habe »bisher in hochherzig, einzig dastehender Weise die Interessen der Stadt Singen und des Männergesangvereins gefördert, wofür die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft nur ein schwacher Ausdruck des Dankes sein kann«.

Im Jahre 1903 stiftete Albert ten Brink in die Arlener Pfarrkirche eine Glocke des in jenem Jahr erworbenen Geläutes, die das Familienwappen ten Brink trug[85].

Auch der Rielasinger Pfarrkirche schenkte er zum neuen Geläute 1925 eine Glocke[86].

Als um die Jahrhundertwende die Familie ten Brink immer häufiger den Sonntagsgottesdienst in Rielasingen besuchte, ließ Albert ten Brink auf seine Kosten an die Rielasinger Kirche eine neue geräumige Sakristei anbauen mit darüberliegender Familienloge[87].

Dem Ehepaar Albert ten Brink – Ilda Merian verdankt die Pfarrei Rielasingen eine großzügige Schenkung: im Jahre 1906 stand das Haus an der Hauptstraße – in dem sich bis in die Dreißiger Jahre der Laden der Frau Anna Baum befand – zum Verkauf. Dieses Haus mit dem an den Pfarreibesitz angrenzenden großen Grundstück erwarb damals Albert ten Brink. Später ging es durch Schenkung von ten Brink an den Pfarrfond Rielasingen über um den geplanten Kirchenneubau zu ermöglichen[88].

Das Haus stand bis zu seinem Abbruch (1960) an der Stelle des heutigen Kirchenvorplatzes.

Die letzte größere Stiftung errichteten Albert ten Brink und seine Schwestern: Stephanie von Chrismar geborene ten Brink und Anna Imbach geborene ten Brink zum Andenken an ihre 1915 verstorbene Mutter Anna Rahn geborene ten Brink.

Sie gründeten 1916[89] eine Stiftung für die Ortsarmen der Gemeinde Rielasingen mit einem Kapital von 10000 Mark, wobei vor allem arme Wöchnerinnen und mittellose Kranke nutzungsberechtigt an dieser Stiftung sein sollten.

Albert ten Brink starb 1931 in Arlen.

[82] Wilhelm Ehrhardt, Geschichte der Apotheken des Hegaus, in: Hegau 1959 Heft 8 Seite 179 ff
[83] Freie Stimme 1898 Juli 10
[84] Singener Nachrichten 1909 August 4
[85] Pfarrarchiv Arlen
[86] Pfarrarchiv Rielasingen, Fahrnisverzeichnis
[87] Pfarrarchiv Rielasingen
[88] Gemeindearchiv V 1/952 und Pfarrarchiv Rielasingen
[89] Generallandesarchiv Abt. 233/19828

Heinrich-Hospital. Gegenwärtiger Zustand.

6. Ilda ten Brink geborene Merian (1877–1965)

In Zusammenhang mit dem Heinrich-Hospital und dem ihm angegliederten Sanatorium muß auch der großen Verdienste der Gattin des Albert ten Brink im Besonderen gedacht werden.

Ilda Merian, geboren am 26. Januar 1877 in Höllstein (Wiesental), verheiratete sich mit 19 Jahren mit Albert ten Brink. Ihr Vater besaß in Höllstein eine Baumwollspinn- und Weberei.

Der Familientradition ten Brink folgend kümmerte sie sich schon bald persönlich um die Kranken und Armen in den Gemeinden Arlen und Rielasingen. Sie besuchte die Arbeiter der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen in ihren Wohnungen, überprüfte die Werksküchen und überwachte die Näh-, Koch- und Fortbildungskurse, welche die Familie ten Brink geschaffen hatte.

Zum 75. Jubiläum des Heinrich-Hospitals (1964) verfaßte Emil Würth, Prokurist der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen, das Buch »Chronik des Heinrich-Hospital Arlen[90]«.

Der Verfasser war von 1935 bis zu seiner Pensionierung (1977) Angestellter der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen; von 1955–1957 Vorstand der Stiftung »Heinrich-Hospital« und von 1957–1978 Geschäftsführender Vorstand.

In seinem Buch hat Emil Würth das wohltätige Wirken der großen Gönnerin des Heinrich-Hospitals eingehend dargestellt. Diese Darstellung wird deshalb nachstehend übernommen:

»Durch ihre persönliche Tatkraft, durch Anregungen und große Zuwendungen hat Frau Ilda ten Brink geborene Merian entscheidend zur Erhaltung und zum Ausbau der Anstalt beigetragen. In aller Stille und ungenannt, wirkte sie seit Beginn dieses Jahrhunderts für das Arlener Krankenhaus. Allein mit ihrer Hilfe war es möglich, die für den Bestand des Hauses unabwendbar notwendigen Renovierungen und Modernisierungen in der Vergangenheit durchzuführen.

[90] wie OZ. 64

Die Angelegenheiten des Arlener Krankenhauses waren ihr in ganz besonderem Maße ans Herz gewachsen. So bemühte sie sich um das Personal und hielt engen Kontakt zu den Ärzten und Schwestern der Anstalt. Im ersten Weltkrieg stellte sie sich zur Pflege der im Heinrich-Hospital untergebrachten Verwundeten zur Verfügung. Während ihr Gatte sich mit verwaltungstechnischen Bauangelegenheiten befaßte, zeigte Frau Ilda ten Brink, gleich den übrigen Damen der Familie, großes Interesse an den Kranken selbst, die sie mehrmals in der Woche besuchte um sich nach deren Gesundheitszustand zu erkundigen.

Während ihres Wohnaufenthaltes in Arlen bestanden besonders enge Bande zur Familie Imbach, die in einer nahegelegenen Villa (heute Rathaus) wohnte. Frau Anna Imbach geborene ten Brink war ebenfalls sehr aktiv auf sozialem Gebiet. Sie gründete gemeinsam mit ihrer Mutter, Frau Anna ten Brink geborene Rahn, und mit Frau Ilda ten Brink im Jahre 1905 den Tuberkulosen-Ausschuß Arlen-Rielasingen-Worblingen und war zunächst dessen Vorsitzende. In späteren Jahren übernahm dieses Amt Frau Ilda ten Brink geborene Merian.

Neben karikativen Einrichtungen, die Frau Ilda ten Brink mit Rat und finanzieller Hilfe unterstützte, war sie auch um Familien und Einzelpersonen besorgt, die in Not geraten waren. Diese Fürsorgetätigkeit brach auch nicht ab, als sie nach dem Tod ihres Gatten Albert ten Brink (1931) und ihrer Mutter nach Basel übersiedelte. Selbst im zweiten Weltkrieg fand sie immer wieder Gelegenheit, durch Liebesgaben ihren Schutzbefohlenen in Deutschland zu helfen. Auch das Heinrich-Hospital und dessen Patienten wurden in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren durch sie weiter unterstützt.

Frau Ilda ten Brink ließ es aber nicht bei der finanziellen Unterstützung bewenden. Trotz ihrer 80 Jahre war sie gerade in der für das Heinrich-Hospital schweren Zeit die entscheidende Triebkraft, die mit unvergleichlichem Eifer und einem nicht zu erschütternden Glauben an die Stiftung und deren Aufgabe, den ausführenden Organen Mut und Zuversicht einflößte.

Frau Ilda ten Brink hatte auch einen guten Sinn für architektonische Gestaltung und eine gesunde Auffassung von Farben und Formen. Sie kümmerte sich persönlich um die Planung und Ausführung der Arbeiten im Krankenhaus. Der 1963 von ihr gestiftete neue Altar für die Krankenhauskapelle wurde von den Kunstwerkstätten Mezger in Überlingen/See nach ihren Ideen und Wünschen gestaltet.

Noch im 87. Lebensjahr befaßte sich Frau Ilda ten Brink mit neuen Gedanken und Vorhaben um das Heinrich-Hospital weiter zu entwickeln. Ihre Zielstrebigkeit und Schaffenskraft dürften in so hohem Alter als eine Seltenheit gelten«.

In den Dreißiger Jahren machte der Gesundheitszustand von Frau Ilda ten Brink eine Übersiedlung in einen höher gelegenen Ort notwendig. Sie zog deshalb zu ihrer jüngsten Tochter nach St. Moritz.

Von 1946–1959 lebte sie dann in Mannenbach am Untersee in dem von ihr erworbenen Besitz »Louisenberg«. Von 1959 an bis zu ihrem Tode im Jahre 1965 lebte sie wieder bei ihrer Tochter Frau Ilda Naegeli geborene ten Brink in Vaduz (Liechtenstein).

In ihrem 89. Lebensjahr starb Frau Ilda ten Brink geborene Merian und ruht in der Familiengruft im Arlener Friedhof.

Aus ihrer Ehe mit Albert ten Brink entstammten die Kinder:

1. Dr. Charles ten Brink, geboren 5. 12. 1896, verstorben 1956;
2. Stephanie ten Brink, geboren 28. 6. 1899, verheiratete Freifrau von Neveu, lebte in Durbach (Baden); verstorben 1971;
3. Ilda ten Brink, geboren 18. 8. 1903, verheiratete Naegeli, lebte in Vaduz (Liechtenstein), verstorben 1980.

7. *Neuere Zeit:* Dr. Charles ten Brink (1896–1956) verheiratet 1927 mit Margot Kustermann aus München, verstorben 1982;

»In den kritischen Jahren nach dem ersten Weltkrieg, die im Zeichen sozialer Umgestaltung, Unruhen und der ständig fortschreitenden Geldentwertung standen, über-

nahm Dr. Charles ten Brink 1922 die Leitung der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen. Es waren die krisenhaftesten und schwierigsten Zeiten, die es in der langen Geschichte des Unternehmens zu überbrücken galt«.

Aufgeschlossen für die Forderungen eines neuen Zeitalters zeigte auch Dr. Charles ten Brink stets Verständnis gegenüber den Problemen der Gemeinden Arlen und Rielasingen, so auch zur Zeit der Eingemeindung des Dorfes Arlen nach Rielasingen.

Dieser Eingemeindung war eine größere Gemarkungsabtretung von Seiten Rielasingens an die Stadt Singen vorausgegangen. Dabei befand sich ein großer Teil gemeindeeigener Grundstücke, die an Rielasinger Landwirte verpachtet waren (etwa 10 Hektar).

Um der Gemeinde Rielasingen das dringend benötigte Ersatzland wieder zu vermitteln, erklärte sich Dr. Charles ten Brink bereit, zu günstigen Bedingungen Gelände an die Gemeinde Rielasingen abzugeben. So kamen Grundstücke nördlich des heutigen Rathauses, an der ten Brink Straße, am Postfeld, sowie bei den heutigen Sportplätzen in Gemeindebesitz[91]. Darunter war auch das große Gebiet, auf dem sich heute das Bildungszentrum befindet. Dieses Gelände war seit 1936 mit einer Grunddienstbarkeit belastet, die den beabsichtigten Bau des Bildungszentrums (1963) nicht ohne weiteres möglich machte.

In entgegenkommender Weise hob später der Sohn Charles Hubert ten Brink diese Grundlast auf, sodaß 1963 das Bildungszentrum gebaut werden konnte[92].

In Würdigung der vielen Verdienste der Familie ten Brink um die Gemeinden Arlen, Rielasingen und Worblingen – auch in schulischer Hinsicht – erhielt das Bildungszentrum den Namen »ten Brink-Schule[93]«.

Auch in anderen Gemeinden erinnern Straßen und Wege an das unvergessene soziale und kulturelle Wirken der Familie ten Brink: in Volkertshausen, Aach, Konstanz, Mettingen (Westfalen) in Boxtel (Holland), am Rosenegg und am Hohentwiel.

8. *Gegenwart:* Charles Hubert ten Brink, geboren 1931, seit 1958 verheiratet mit Ingeborg Gasthuber;

Beim Tode von Dr. Charles ten Brink (1956) stand das Unternehmen der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen wieder gefestigt und gesund da. Der einzige Sohn Charles Hubert ten Brink wurde 1956 zum alleinigen Vorstand der Firma bestimmt.

Ihm obliegt die große Aufgabe, das 150jährige Familienunternehmen in der fünften Generation zu leiten und damit das Lebenswerk seiner Vorfahren weiterzuführen.

Zusammenfassung

Beim Vergleich der sozialen Aktivitäten der Familie ten Brink zwischen der Zeit vor dem ersten Weltkrieg und der Zeit danach fällt auf, daß hier ein erheblicher Wandel eingetreten war.

Erstens hatten sich die Verhältnisse und Möglichkeiten in der deutschen Textilindustrie grundlegend geändert.

Es begann ein sehr harter Wettbewerb auf dem Textilmarkt, in dem sich auch die ten Brinkschen Fabriken nur unter größten Anstrengungen behaupten konnten.

Die Inflation (1923), die Weltwirtschaftskrise (1929/30), Höchstpreise für Rohbaumwolle, dazu große Vermögensverluste brachten die Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen in jener Zeit fast an den Rand ihrer Existenz.

Es mußte 1930 die obere Fabrik in Arlen aufgegeben und wegen veralteter Produktionsanlagen abgebrochen werden.

Für Spenden und Stiftungen in einem Umfange wie in früheren Zeiten – die in der Hauptsache Gegenstand dieses Berichtes sind – waren nun keine Mittel mehr vorhanden.

[91] Gemeindearchiv

[92] Festschrift zur Einweihung der Ten Brink-Schule 1963, darin: Gustav Mayer, Warum unsere neue Schule »TEN BRINK-SCHULE« heißt Seite 21 und Gemeindearchiv

[93] wie OZ. 92 Seiten 21–25

Zweitens traten auch auf sozialem Gebiet ganz neue Verhältnisse ein. Staat und Gesellschaft übernahmen in immer stärkeren Maße die soziale Fürsorge und Lebenssicherung für den arbeitenden Menschen (Krankenkasse, Altersversorgung u. a.). Fast gegen alle Gefährdungen des Lebens ist der heutige Mensch abgesichert. Man muß sich diese heute so selbstverständlichen Errungenschaften bewußt machen um zu ermessen, wie ungesichert das Leben der Menschen verlief, als alle diese Einrichtungen im letzten Jahrhundert und noch eine Zeit danach fast völlig fehlten. Nur vor diesem Hintergrund kann man die patriarchalische Art der Fürsorge, welche die Familie ten Brink in einzigartiger Weise für ihre Arbeiter erbrachte, richtig sehen und bewerten.

Auch die Höhe der Geldsummen, die damals von ihnen in die Stiftungen und Fürsorgeeinrichtungen flossen, kann man nur dann richtig bemessen, wenn man den seinerzeitigen Geldwert und die Höhe der damaligen Löhne – wie sie in den betreffenden Jahren allgemein üblich waren – berücksichtigt.

Zum Vergleich:

Das monatliche Einkommen der männlichen Arbeiter in der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen betrug um das Jahr 1890 je nach Tätigkeit und Kinderzahl bei 12 Stunden Arbeitszeit täglich (auch samstags) 80–100 Mark.

Demgegenüber betrug die Miete für eine gute Wohnung mit geräumigen Zimmern um das gleiche Jahr – je nach Größe – monatlich 8–10 Mark.

In vielen Gesprächen mit älteren Bürgern von Arlen und Rielasingen, welche die Zeiten und Lebensbedingungen von damals noch erlebt hatten, zeigte sich die Hochachtung mit der sie von der Familie ten Brink und deren einstiger sozialen Fürsorge sprachen.

Dabei wurde auch immer wieder deutlich, wie hier mehrere aufeinanderfolgende Unternehmerpersönlichkeiten dieser Familie den Gemeinden Arlen und Rielasingen nicht nur Bedeutung und Verdienstmöglichkeit brachten. Sie haben weit darüber hinaus in ganz außergewöhnlicher Weise aus einem starken ethischen Empfinden heraus in menschlicher und sozialer Verantwortung für ihre Belegschaft Sorge getragen.

Quellennachweis

Ingrid Bauert-Keetman, Firmen-Chronik der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen, Rielasingen 1959
Alle Angaben und Informationen zur Firmengeschichte – soweit ohne Anmerkungen – sind dieser Firmen-Chronik entnommen;
Studio Kraft, Bachisthal, Ein Garn durch 125 Jahre gesponnen, 1959
Emil Würth, Chronik des Heinrich-Hospital Arlen, 1964
Carl ten Brink, Über die Ernährung des Volkes, Konstanz 1894
Carl ten Brink, Die Verhältnisse der verheirateten Arbeiter in den Spinnereien und Webereien in Arlen Konstanz o. J.
Carl ten Brink, Nicht Sozialismus, sondern Besitz, Familie und Wohlstand. Konstanz 1895
Hubert Rickelmann, Die Tüötten in ihrem Handel und Wandel, 1976
Hubert Rickelmann, Mettingen im Wandel der Zeiten, 1978

Nachwort der Redaktion:

Die farbliche Wiedergabe der beiden bisher der Mosbrugger Forschung unbekannt gebliebenen Ölgemälde des Konstanzer Malers Joseph Mosbrugger (1801–1869) verdanken wir dem Entgegenkommen und der finanziellen Förderung durch Charles H. ten Brink.

H. B.